

Bergische Woche

Bezugspreis durch die Boten 2 Mark, durch die Post 1.50 Mark auschl. Beiträge: Das Kreuz. Ich erzähle. Aus dem Reiche der Frau. Die berühmte Jugend. Bergische Heimat. Spiel und Sport

Erscheint an allen Wochenenden
Notationsdruck und Verlag:
Joh. Schlesinger, Engelischen
Ferndorf. Sammelnummer 255
Postleitzettel Nr. 15300

Anzeigenpreis: Das einspalige Millimeter (46 mm breit)
6 Reichspfennig. Klein- und Vereinsanzeigen 2 Reichspfennig.
Reklame (28 mm breit) 20 Reichspfennig.
Rabatt nach festem Tarif. Beiträge: je 1000 15 RM.

Samstag, den 9. Juni 1934

Kompromißlösung in Genf

Diplomatische Verhandlungen über die Wiederbeteiligung Deutschlands

Die Verhandlungen des Hauptausschusses der Abstüzungskonferenz in Genf sind gestern im wesentlichen beendet worden; es wurde eine Entschließung angenommen, über die sich Eden, Barthou und Norman Davis in der Nacht von Donnerstag auf Freitag geeinigt hatten. Die Entschließung hat folgenden Wortlaut:

Der Hauptausschuss zieht die Entschließungen, die ihm die Abordnungen der sechs Mächte, die Abordnung der Türkei und die Abordnung der Sowjetunion vorgelegt haben, in Erwägung; er berücksichtigt die Klärstellungen, die in seinen Arbeiten durch das französische Memorandum vom 1. Januar 1934, das italienische Memorandum vom 4. Januar 1934, das englische Memorandum vom 28. Januar 1934 und die deutsche Erklärung vom 16. April vorgenommen worden sind.

Er ist überzeugt von der Notwendigkeit, daß die Konferenz ihre Arbeiten forsetzt, um zu einem allgemeinen Abkommen über Herauslösung und Begrenzung der Rüstungen zu gelangen.

Er ist entschlossen, die bereits unternommenen Studien unverzüglich fortzuführen.

Er fordert das Präsidium auf, mit den von ihm für geeignet gehaltenen Mitteln und zum Zweck der allgemeinen Annahme einer Abstüzungskonvention eine Lösung der in der Schweiz gebliebenen Fragen zu suchen, unbeschadet der besonderen Besprechungen, die die Regierungen etwa einzuleiten wollen, um den Enderfolg durch die Rückkehr Deutschlands zur Konferenz zu erleichtern.

Unter Feststellung der besonderen Wichtigkeit, die das Studium und die Lösung gewisser, seit Anfang des allgemeinen Ausgangs vorgetretenen Probleme bilden, sieht der Hauptausschuss folgende Entschließung:

1. Sicherheit.
a) Da die Ergebnisse der früheren Studien der Konferenz seit einem Jahr den Abschluß gewisser regionaler Sicherheitsabkommen in Europa ermöglicht haben, beschließt der Hauptausschuss, ein Sonderkomitee zu ernennen mit der Aufgabe, diejenigen Vorstudien fortzuführen, die es für notwendig hält, um den Abschluß von neuen Abkommen der gleichen Art, die außerhalb der Konferenz verhandelt werden könnten, zu erleichtern. Es wird Sahe des Hauptausschusses sein, die etwaigen Beleidigungen dieser Abkommen zu der allgemeinen Konvention zu bestimmen.

b) Der Hauptausschuss beschließt, ein Sonderkomitee zu ernennen mit der Aufgabe, die Frage der Ausführungsgarantien zu studieren und die Arbeiten hinsichtlich der Kontrolle wieder aufzunehmen.

2. Luftfahrt.

Der Hauptausschuss beauftragt sein Luftfahrtkomitee, sofort das Studium der in seiner Entschließung vom 23. Juli 1932 unter der Rubrik „Luftstreitkräfte“ bestimmten Fragen wieder aufzunehmen.

3. Waffenherstellung u. Waffenhandel.

Der Hauptausschuss fordert sein Sonderkomitee für die Fragen der Waffenherstellung und des Waffenhandels auf, sofort seine Arbeiten wieder aufzunehmen und ihm im Lichte der Erklärung, die der amerikanische Vertreter am 20. Mai 1934 abgegeben hat, in künftiger Frist über die Lösungen, die er empfiehlt, zu berichten.

Diese Ausschüsse sollen nebeneinander arbeiten. Das Büro hat die Aufgabe, die Ergebnisse zusammenzufassen.

III.

Der Hauptausschuss überlässt es dem Präsidium,

im geeigneten Augenblick die notwendigen Maßnahmen

zu ergreifen, damit er, wenn der Präsident ihn einberuft, soweit wie möglich einen vollständigen Abschlussentwurf vorfindet.

Der Rückgang der Arbeitslosenzahl ist um so beachtlicher, weil gleichzeitig durch Einschränkung der Notstandsarbeiten 100 000 Notstandsarbeiter zur Entlassung gekommen sind. ohne diesen Abbau der Notstandsarbeiter wäre die Arbeitslosenzahl auch im vergangenen Monat um über 200 000 gesunken, da außer den Notstandsarbeiter selbst auch noch Stammarbeiter, die mit ihnen zusammen beschäftigt waren, zur Entlassung gekommen sind.

Diese Einschränkung der Notstandsarbeiten war planmäßig, weil nach dem erreichten hohen Beschäftigungsstand, besonders im Hoch- und Tiefbau der ländlichen Bezirke, der Kampf vor allem gegen die großstädtischen Zentren der Arbeitslosigkeit geführt werden muß. Während durch diese Einschränkung der Notstandsarbeiten

In Betracht dessen, daß der Vorschlag der russischen Abordnung, die Konferenz unter der Bezeichnung als Friedenskonferenz in Bern ansetzen zu erklären, ein außerordentliches Studium erfordert, bittet der Hauptausschuss den Präsidenten, die Regierungen mit diesem Vorschlag zu beschließen.

Die Entschließung vom 23. Juli 1932 bezüglich der Luftfahrt enthält folgende Forderungen:

1. Jeder Luftangriff gegen die Zivilbevölkerung wird absolut verboten.

2. Die hohen vertragsschichtigen Teile werden sich verpflichten, unter sich jedes Luft bombardement abzuschaffen unter der Bedingung, daß eine Ein-

igung über die Maßnahmen, die zu ergreifen sind, um die Innenhaltung dieses Verbotes wirksam zu gestalten, erzielt wird.

Diese Maßnahmen müssen folgendes umfassen:

a) Die Militärluftfahrt wird den Gegenstand einer zahlenmäßigen Begrenzung und einschränkender Bestimmungen über die Merkmale der Luftfahrzeuge bilden.

b) Die Zivilluftfahrt wird einer Reglementierung und einer restlosen Öffentlichkeit unterworfen werden. Außerdem werden die Zivilluftfahrtfahrzeuge, deren Merkmale über die festgesetzte Grenze hinausgehen (mit Ausnahme eines Gebietes, wo eine solche Regelung nicht angebracht ist), einem internationalen Regime unterworfen werden, das geeignet ist, die unerlaubte Verwendung dieser Fahrzeuge wirksam zu verhindern.

Italien hält sich zurück

Annahme der Entschließung im Hauptausschuss

In Genf begann am Freitag kurz nach 15 Uhr unter erheblicher Spannung und bei starker Andeutung des Publikums die öffentliche Sitzung des Präsidiums. Gleichzeitig wurde der Wortlaut des neuen Entschließungsentwurfs verlesen, der noch in viel höherem Maße, als man vermutete, an die ursprünglichen Vorschläge Barthous anslang. Zu Beginn sprach Henderson einige respektierte klängende Worte. Sodann nahm Barthou das Wort, um die französischen Vorschläge in aller Form dem Präsidium vorzulegen. Darauf gab der italienische Vertreter, Marchese di Soragna, eine wichtige Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

Die italienische Abordnung ist der Ansicht, daß die Wiederaufnahme der Arbeiten der Konferenz nur dann einen Wert hat, wenn diese im richtigen Geist und in Übereinstimmung mit den wirklichen Konferenzzwecken vorgenommen wird. Dazu steht aber noch eine ganze Reihe wichtiger politischer Entscheidungen. Wie können zu seinem Beistand unsere Zustimmung geben, der nicht den klare Ausdruck dieses Prinzips ist. Die italienische Abordnung wird diesem Prinzip auch im Hinblick auf die Einziehung der vorgeschlagenen Kommissionen treu bleiben, die für Italien nicht von Interesse sind.

Diese Erklärung wird so ausgelegt, daß Italien an den Arbeiten der vorgeschlagenen Kommissionen nicht teilnehmen wird.

Graf Radziński - Polen und Litwinoff brachten Einwendungen vor.

Hierauf schloß Henderson die Sitzung des Präsidiums, ohne daß Beschuß gefasst wurden.

In der entscheidenden Sitzung des Hauptausschusses der Abstüzungskonferenz, der bekanntlich alle an der Konferenz teilnehmenden Staaten umfaßt, sprach zuerst Barthou. Er bezeichnete die Zusammenarbeit Englands und Frankreichs als eine wichtige Grundlage des Friedens. Er verlas dann nochmals den Entschließungsentwurf. Dabei sah Barthou ausführlich auf Frankreichs Stellung zur Rückkehr Deutschlands in die Konferenz zu sprechen. Er betonte, daß in dem ursprünglichen Text nur eine Andeutung auf Deutschland enthalten sei; sie sei aber zu deutlich gewesen, so daß man nun den Namen auch ruhig aussprechen könne. Barthou verlas dann aus dem französischen Memorandum vom 16. März den Absatz, der sich mit Deutschlands Rückkehr beschäftigt, und in dem es heißt, daß sie die beste Gewähr für das Gleichgewicht der Welt sei. Barthou fügte hinzu, Deutschland sei freiwillig ausgetreten, die Tür habe sich hinter ihm geschlossen, und nun müsse es freiwillig zurückkehren. „Wir wollen keine Politik der Einsichtung, wir wollen sie nicht, sie liegt nicht in unseren Absichten und in unseren Taten.“ Barthou betonte dann das französische Interesse an einer Verminderung der aus der Luft drohenden Gefahren.

Eden hieß jetzt daß die britische Regierung ihre Ansichten über den Austritt Deutschlands nicht geändert habe: „Die Sache der Abstüzung und der Verhandlung kann durch diesen Entschluß einen Schlag erlitten.“

So sei hoffen, daß die Neuerung der Atmosphäre auch auf die Haltung der deutschen Regierung einen Einfluss ausübe und sie zur Wiederbeteiligung an den Beratungen verzögern werde.

Italiens Vertreter Marchese Soragna wiederholte den bereits in der Sitzung des Präsidiums vorgetragenen Vorschlag seiner Regierung. Da der Entschließungsentwurf dem Grundsatz der vorherigen Lösung gewisser politischer Fragen nicht Rechnung trage, könne ihm Italien nicht zustimmen. Abgesehen von diesen Fragen der Formeln und Methoden werde Italien aber der friedlichen und standigen Lösung der ersten Probleme niemals seine Mitarbeit versagen.

Am Schlusse stellte Henderson fest, daß die Entschließung mit Vorbehalt angenommen sei und berief den Hauptausschuss zu seiner nächsten Sitzung auf Montagnachmittag zusammen, damit er die weiteren Maßnahmen auf Grund des angenommenen Arbeitsprogrammes treffen könne.

Barthou Londoner Besuch.

Wie Reuter aus Genf meldet, ist der Besuch Barthous in London auf Anfang Juli festgesetzt worden.

Frankreich im Hintergrund

Verhandlungen zwischen Kleiner Entente und Großland in Genf

Das Tschechoslowakische Pressebüro meldet aus Genf: In Genf fanden am Freitag Beratungen der drei Staaten der Kleinen Entente — der Minister Litauen, Estland und Dr. Benesch — mit dem Vertreter Sowjetrusslands, dem Volkskommissar für Außenangelegenheiten, statt. Den Hauptgegenstand dieser Beratung bildete die Frage der Herstellung normaler diplomatischer Beziehungen der Staaten der Kleinen Entente zu Sowjetrußland, und zwar im Hinblick auf die plötzliche neue politische Entwicklung und die Ergebnisse in Europa, hauptsächlich aber im Hinblick auf die Verhandlungen über einen regionalen Sicherheitspakt. Zu diesen Beratungen gaben auch die Verhandlungen über einen möglichen Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund Veranlassung. Die Ergebnisse dieser Beratungen werden in einigen Tagen bekanntgegeben werden.

Broqueville neubeauftragt

Der König von Belgien hat den bisherigen Ministerpräsidenten Graf de Broqueville mit der Neuordnung des Kabinetts beauftragt. Seine Bemühungen gehen dahin, eine Regierung auf der Grundlage der bisherigen Koalition, d. h. mit Unterstützung der Katholischen Rechtspartei und der Liberalen zu bilden. Graf de Broqueville steht seit 1932 an der Spitze der Regierung, die er auch schon in der Vorkriegszeit, und zwar von 1911 bis 1919, als Ministerpräsident geleitet hat. In der Nachkriegszeit war Graf de Broqueville vor der Wiederübernahme der Ministerpräsidentschaft Verteidigungsminister im Kabinett Janssen in den Jahren 1926–1931.

Explosion an Bord eines amerikanischen Frachtschiffes. „Anderson“ hat sich am Freitag aus bisher unbekannter Ursache eine Explosion ereignet. Drei Mitglieder der Besatzung wurden getötet. Das Schiff ist stark beschädigt.

Wuppertaler Zeitung

Overather Volksblatt

Münchener Tageblatt

Mr. 130 – 28. Jahrgang

Die Formel gefunden

Taglang hatte es in Genf den Anschein, als ob die Tagung des Hauptausschusses der Abstüzungskonferenz jeden Moment mit einem großen Eklat aufzuhören würde. Zuerst stand es fest, daß man am Freitag ohne Ergebnis auseinandergehen würde. Da kam gestern plötzlich die Nachricht, daß doch noch eine Einigung erzielt worden sei. Wie man bei näherem Zuhören findet, besteht diese Einigung in folgendem: Es ist gelungen, eine Formel zu finden, die das negative Ergebnis der langen Debatten verdecken soll, ohne daß einer der Abstüzungsgegner, insbesondere Frankreich, in der Sache auch nur einen Fingerbreit nachgehen könnte. Damit wird der Kampf um wortreiche Formeln, das Einbringen immer neuer Erklärungsentwürfe, wie es in den letzten Tagen zu beobachten war, erst in seinem eigentlichen Sinn verhindert. Die Konferenz war tot; nun wollte man ihr einen möglich schönen Grabstein verleihen.

Daran ändert die Tatsache nichts, daß die Konferenz ihre Arbeiten fortsetzen soll, wenigstens in den Beratungen der Ausschüsse. Es ist ja nicht nur in Genf üblich, unlösbare Beratungsgegenstände in Kommissionen zu begraben. Daran scheint uns auch die weitere Tatsache nicht viel zu ändern, daß die gestern angenommene Entschließung zum ersten Mal in aller Form von Verhandlungen spricht, zu dem Zweck, „den Erfolg durch die Rückkehr Deutschlands zur Konferenz zu erleichtern“. Wie es heißt, hat die englische Delegation auf ausdrückliche Weisung ihrer Regierung hin auf diesem Punkt bestanden. Die Franzosen haben es aber durchgebracht, daß die Verhandlungen nicht durch ein Organ der Konferenz, sondern von den einzelnen Regierungen auf diplomatischem Wege gespielt werden sollen.

Hier ist der Kardinalpunkt, um den sich alles dreht. Die Verhandlungen lassen noch Möglichkeiten offen und von ihrem Ausgang wird es abhängen, ob wir unser obiges Urteil etwas doch noch einer späteren Korrektur unterziehen müssen. Vorläufig sieht es allerdings keineswegs danach aus. Deutschland hat die Abstüzungskonferenz und den Völkerbund verlassen, weil die Gegner trotz ihrer ausdrücklich gegebenen Zusicherung und trotz der formellen Erklärung über die Gleichberechtigung Deutschlands nicht dazu zu bewegen waren, ihr Wort wahrmachen und nun auch ihrerseits abzutreten. Das Reich kann also unmöglich nach Genf zurückkehren, ohne daß seiner Forderung nach Abstüzung der anderen Rechnung getragen wird. Angeständiger Berliner Stelle hat man diesen Standpunkt in den letzten Tagen noch einmal ausdrücklich unterstrichen. Es würde also alles darauf ankommen, daß die diplomatischen Unterhändler in Berlin entsprechende Zusicherungen und Garantien geben können.

Aber gerade in diesem entscheidenden Punkte ist die Genfer Entschließung alles andere als eine Ermutigung. Man steht in Genf die Tür, die man mit dem Wind nach Berlin mit der einen Hand vorsticht, gründlich geöffnet, mit der anderen wieder zugeladen. Die Entschließung entspricht nämlich von der Kleinen Einigung bezüglich Deutschlands abgegrenzt, ganz dem französischen Entwurf. Die Sicherheitsfrage und die Politik der Einzelstaaten beherrschen im Vordergrund; daneben die Frage der Ausführungsgarantien und der Kontrolle. Vom Thema Abstüzung ist nur noch in Nebenfragen die Rede. Neben der Waffenfabrikation und dem Waffenhandel sollen die Fragen der Luftfahrt noch weiter bearbeitet werden, ein Feld, auf dem Frankreich bekanntlich mit dem Völkerbund als Machtinstrument besondere Ideen verfolgt. Auch die Verneigung vor Litwinoff am Schlusse der Entschließung zeigt deutlich, daß Barthou dabei federführend gewirkt hat.

Es ist ein wesentlicher Bestandteil der politischen Atmosphäre Genfs, daß man dort klare Entscheidungen fürscheit und öffentliche Risse immer wieder überlebt. Die Entschließung entspricht nämlich von der Kleinen Einigung bezüglich Deutschlands abgegrenzt, ganz dem französischen Entwurf. Die Sicherheitsfrage und die Politik der Einzelstaaten beherrschen im Vordergrund; daneben die Frage der Ausführungsgarantien und der Kontrolle. Vom Thema Abstüzung ist nur noch in Nebenfragen die Rede. Neben der Waffenfabrikation und dem Waffenhandel sollen die Fragen der Luftfahrt noch weiter bearbeitet werden, ein Feld, auf dem Frankreich bekanntlich mit dem Völkerbund als Machtinstrument besondere Ideen verfolgt. Auch die Verneigung vor Litwinoff am Schlusse der Entschließung zeigt deutlich, daß Barthou dabei federführend gewirkt hat.

Es ist ein wesentlicher Bestandteil der politischen Atmosphäre Genfs, daß man dort klare Entscheidungen fürscheit und öffentliche Risse immer wieder überlebt. Die Entschließung entspricht nämlich von der Kleinen Einigung bezüglich Deutschlands abgegrenzt, ganz dem französischen Entwurf.

Die Kommentare der Berliner Presse zur Genfer Einigungsformel geben übereinstimmend darin, daß man davon nicht viel zu halten hat. „Tauben Ohren“ sagten die Berliner Tageblätter denen nach, die sich den Anschein geben, noch immer nicht zu wissen, worauf Deutschland besteht. Schließlich die Völkervereinigung und die Deutsche Allgemeine Zeitung. Letztere Blatt kommt zu: „Sicher werden wir erleben, daß mit der Genfer Formel von der Rücksicht der Rückkehr Deutschlands nach Genf gegen uns geübt wird.“

Im Mai 80 000 Arbeitslose weniger Durch die Einschränkung der Notstandsarbeiten

Im Mai ist, wie die Reichsanstalt für Arbeitsversorgung und Arbeitslosenversicherung berichtet, die Zahl der von den Arbeitsämtern betreuten Arbeitslosen weiter um rund 80 000 zurückgegangen. Am 31. Mai wurden rund 252 000 Arbeitslose bei den Arbeitsämtern gezählt gegen 5 039 000 im gleichen Zeitraum des Vorjahrs. Die Vorjahreszahl ist also um fast 50 v. H. unterschritten.

Der Rückgang der Arbeitslosenzahl ist um so beachtlicher, weil gleichzeitig durch Einschränkung der Notstandsarbeiten 100 000 Notstandsarbeiter zur Entlassung gekommen sind. ohne diesen Abbau der Notstandsarbeiter wäre die Arbeitslosenzahl auch im vergangenen Monat um über 200 000 gesunken, da außer den Notstandsarbeiter selbst auch noch Stammarbeiter, die mit ihnen zusammen beschäftigt waren, zur Entlassung gekommen sind.

Diese Einschränkung der Notstandsarbeiten war planmäßig, weil nach dem erreichten hohen Beschäftigungsstand, besonders im Hoch- und Tiefbau der ländlichen Bezirke, der Kampf vor allem gegen die großstädtischen Zentren der Arbeitslosigkeit geführt werden muß. Während durch diese Einschränkung der Notstandsarbeiten

BERGISCHE JUGEND

W. JAHRGANG

Junge Kirche weiht sich der Gottesmutter

Der heilige Maiitag sah in Süng die ganze Pfarrgemeinde in der Kirche versammelt. Es war etwas Außergewöhnliches, was alle in der abendlichen Stunde erlebten.

Hell beleuchtet ist das Gotteshaus. Die Orgel steht ein: „Ein Haus voll Glorie schauet.“ Selten hat dieses Lied einen solchen Widerhall gefunden in unserem Gotteshouse wie an diesem Abend. Die Jugend zieht aus der Kirche. Stille tritt ein. Das Licht verschwindet. Einige Augenblicke Dunkel und Schweigen. — Da plötzlich im Chor ein Lichtlein. Die Madonna erstrahlt in hellen Lichte. Jungmänner hatten sie im Chor aufgestellt, in einem Meer von Blumen. Nielen ging es da zum ersten Male auf: Die Madonna in unserem Gotteshouse ist ein Künstler! Die lieblichen Züge verraten es dem Künstler: hier hat der Geist der einst im Mittelalter so berühmt Kölner Schule gestaltet. — Und nun wird auch die Stille unterbrochen. „Meisterin, ich dich grüne“, so schallt es vom Eingang der Kirche. Anfangs wenige Stimmen, aber immer stärker wird der Chor. Christusjungend zieht ein. In der Hand trägt jeder ein Licht. Durch die Gänge der Kirche ein großer Lichtzug! Welche Mutter, welcher Vater, ja wer mußte da nicht gepast werden? Das leute Wort des Liedes war verloren. Dicht geschart um die Gottesmutter stand die Jugend im Chor bis hinein in das Querschiff der Kirche. Einheit katholischer Jugend! 10jährige und 18jährige Jungmänner!

Junge Herzen schlagen hier zur gemeinsamen Mutter, Herzen, die vielleicht noch nie so tief ergriffen der Gottesmutter gestanden! Ein Jungmann spricht zur Gottesmutter. Das ist Gebet, wie nur junge Kraft es zu formen vermag. Das ist Sehnen, wie es nur aus junger Seele steigen kann. Mädchen singen zart und innig. Junge Christus-jugend spricht im Chore.

Junge Menschen stehen hier vor der Gottesmutter mit brennenden Herzen. Der göttliche Mutter gilt die Huldigung. Das ist mehr als blohes Gebet. Was man da schaut, lädt von Erlebnis, bewußt in jedem Erleben. Die Jugend ist sich bewußt der Weihstunde!

Zu Beginn der Nacht, bei Dämmerung wollte sie hinauf zur Gottesmutter. Die Nacht sollte Symbol, sollte Zeichen sein. Die herandrückende Nacht sollte verhindern die Nacht hier aus Erdem, die Nacht des Unglaubens, die Nacht der Gottlosigkeit. Sie sollte erinnern an die Nacht in so vielen Menschenherzen, in so vielen Jugendherzen. Im Dunkeln trieb es die jungen Menschen hin zum Muttergottesbild, zu Maria, der Trägerin des Lichtes in die Dunkelheit. — Maria hatte der Welt, als die dunkle Nacht des Heidentums sie umfangen hielt, das Licht gebracht, das ewige Licht, Jesus Christus.

Maria, die Gottesmutter, die Trägerin des Lichtes! Zu ihr kommen junge Menschen. Auch sie tragen ein Licht in der Hand. Auch dies sollte Symbol, sollte Zeichen sein. Das Licht verhindert Christus. Jugend, die Christus trägt, darf auch an Maria nicht vorübergehen. Christi Streiter sind Marias Garde. Mariengarde ist ein Ehrentitel katholischer Jugend. Als Mariengarde ist sie berufen wie Maria, Lichtträger zu sein überall dorthin, wo es Nacht ist.

Kann es da Wunder nehmen, wenn Christusjugend hinauf vor die Gottesmutter, sich ihr weisen will? — Und es war etwas Erstaunliches, etwas, was man mit Worten nicht beschreiben kann, als Mädchen und Jungen nacheinander mit erhobener Schwur-

Die Auseinandersetzung geht in die Tiefe! Das Christentum will wieder neu erwiesen werden! Dazu reicht keine Tradition! Die Welt erwartet den neuen Prinzipien! Karl Sonnenchein †.

Der Hansl vom Benuhof.

Zur Heilsprachung Konrad von Parzham.

Wenn man im Bayernlande links vom Inn das Rottal hinaufwandert, so liegt auf der einen Seite die kleine Ortschaft Parzham, aus der gleich am Eingang der Benuhof ins Land hinein grüßt. Gestand seine alten Holzwände auf dem Steinsockel gefügt, und die beiden Toren über dem Eingang geben ihm ein freundliches Aussehen. Dort erschien Hans das Lebendlicht am 22. Dezember 1918 und wurde noch am selben Tage in die Pfarrkirche St. Wolfgang zur heiligen Taufe getragen. Fromm und still wuchs er heran, und die Bauernkinder nannten ihn nur den Engel, weil er auf dem Schulweg den Rosenkranz betete, nie mit anderen stritt, auch täglich, bei Wind und Wetter, nach dem entfernten Weng oder St. Wolfgang ging, um der Messe beizuwohnen.

Niemand wunderte sich darum, als man erfuhr, daß der Hansl, anstatt den Hof zu übernehmen, sich entzog, in den Kapuzinerorden einzutreten. Zum Priesteramt hatte der Bauerndurchschnitt nicht die genügende Vorbildung. Er war glücklich, als Laienbruder aufgenommen zu werden, und bezog nach kurzer Probezeit das Pfortenstüblein des St. Anna-Hospitals am Wallfahrtsort Altötting.

Dort waltete „Bruder Konrad“, wie er im Orden genannt wurde, vierzig Jahre lang seines Amtes als Pfortner, und was andere durch weite Reisen, Studium und strenne Gespräche nicht gewinnen, das erlangt sich der stille Laienbruder an der Kapuziner-Pforte: er wurde ein Heiliger der Kirche Christi.

Leicht war sein Amt dort nicht. Von morgens bis abends läutete das Pfortenglocklein. Die Armen gern kamen in Scharen mit ihren Röten und suchten Hilfe für Leib und Seele. Sie wußten, daß der Pfortenbruder für sie sorgte und ihnen das Beste zutrug, was er im Kloster finden konnte. Der Gärtner war nicht immer erfreut, wenn Konrad ihm die

hand mit sich überbietender Wucht an Maria geschnitten sprachen. Marienmägde, Marienritter! Vor der Gottesmutter erklammten sie ihre heilige Aufgabe. Im gewaltigen Chor klangen ihre Stimmen zusammen, und sie bekannten sich vor Maria zum gemeinsamen, heiligen Beruf: des göttlichen Sohnes Boten zu sein.

Altberger Wallfahrt der Jungmänner

Das waren Feierstunden, wie man sie macht und eindringlicher selten erlebt. Tanzende katholischer Jungen und Jungmänner wallfahrteten zum Dom, zur Madonna, zu ihrer Königin und Herrin, um wiederum, wie alljährlich, ihr Leidetum abzulegen. Von nah und fern — der Bezirk Wipperfürth entsandte 270 Teilnehmer — aus den Bezirken Bergheim, Brühl, Endlich, Köln linksrhein, Lechenich, Lövenich, Mittelberg, Mühlheim Ruhr, Neuss, Oberhausen, Opladen, Rheinbach und Wipperfürth am 27. Mai (die übrigen Bezirke, darunter der Bezirk Agerat am 3. Juni) kamen die frohen, glaubensmüden jungen Katholiken mit Autos, Fahrrädern und zu Fuß. Führer und Gefolgschaft eine Einheit in treuer Verbundenheit und Liebe; besonders eindringlich bei der Messe und der Andacht im Dom ins Bewußtsein tretend. Viele haben das Verbandsheim bei dieser Feierlichkeit zum ersten Male. Mit freudigem Stolz erkannten sie, wie kunstverständige Hände und Sinne alles so gediegen gestaltet. Viel Interessantes ließ sich darüber berichten. Das aber, was das Herz bei den religiösen Veranstaltungen bis ins Innerste bewegte in Freude oder Leid, das kann keine Feder beschreiben, das ist tiefsinnig worden und wird nachfolgend noch lange Zeit. In dankbarer Freude erfuhrn wir wieder einmal, wie begeistert sich katholische Jugend um das Vommer Christi und seiner Mutter schaute. Das war das am stärksten Beglückendes dieses Tages und löste uns zuverlässig in die Zukunft schauen.

Mädchen — stiefsöhdig oder in Trachten?

Eine unschmähliche Modebetrachtung.

Mein Freund, der Idealist, sah sich an einem der letzten Sonntage durch Zufall inmitten eines Singkreises von Jungmädchen und Jungmännern. Seitdem ist er von einer Idee besessen: man kann schon fast von einer fixen Idee reden. Alle Tage schwärmt er mir davon vor, wie hübsch diese Mädels gekleidet waren, so „besonders“. Er meint, daß jedes dieser Mädchen ein länderliches Empfinden dafür gehabt habe, was ihm zu Gesicht siehe. Die Harmonie der Erscheinungen entzückte ihn ebenso sehr wie die nicht alltägliche und dennoch durchaus nicht kostspielige Art der Kleidung. Er habe sich, so äußerte sich mein Freund, wie in einem Strauß blunter Wäschekleidern gefühlt; jede sei anders in Farbe und Stil gewandet gewesen, und doch war allen das eine eigen: Kleid und Mensch paßten zueinander.

Aus der Erörterung der Einzelheiten habe ich dann — selbst kein Fachmann — so viel entnommen, daß die Mädchen teils sogenannte Stillkleider, teils Dirndlkleider getragen haben mühten, also eine „Tracht“.

Ich muß gestehen, daß ich für solche Trachten gleichfalls eine Schwäche habe. Wenn ich die oftmals so tollbaren und teuren Sonntags „Röben“ vieler Mädchen mit mancher Tracht vergleiche, so kommt die Robe immer am schlechtesten davon. Erst recht, wenn man beiden Typen bei einem Spaziergang

schnösen Kraut- und Salatsuppe wegnahm, um sie an Bedürftige zu verteilen. Auf seine Vorwürfe jedoch antwortete der Pfortner nur mit großer Ruhe:

„Es kommt alles wieder herein, was man den Armen gibt!“

So war es auch. Die Bauern fuhren oft von weit her, um das gesammelte Getreide für Notleidende an der Klosterpforte abzugeben.

War einmal den Röben, die gewöhnlich das Brot backen muhten, ein Witzgeschick passiert, so redete Konrad ihnen ernstlich ins Gewissen:

„Nehmt euch zusammen, das Brot ist diesmal schlecht geraten! Ihr habt nicht recht zu den Armen Seelen gebetet und die Laibe zu lange im Ofen gelassen. Sorgt doch, daß die armen Leute etwas Gutes bekommen.“

Seine Rüben wurden von den Beschenkten nicht immer mit herzlichem Dank belohnt. Die „närrische Monika“ zumal, die regelmäßig an der Pforte Essen holten durfte, überhäufte den guten Bruder in ihrem Freiwohn mit den gemeinsten Schimpfwörtern. Die anderen Armen entrüsteten sich darüber und meinten, man sollte für ein solches Benehmen zum mindesten ein Almosen mehr geben. Wer aber für die Geistesgestörte eintrat, sie verteidigte und edlesgut behandelte wie die übrigen, das war Bruder Konrad.

Die Handwerksburschen gehörten zu den beständigen Gästen im Pfortenstüblein zu Altötting. Manchmal fanden ihrer siebzig und achtzig an einem Tage. Oft erschienen sie nicht zur gelegenen Zeit. So läutete an einem Nachmittag ein Wandervogel an und bat um Essen, als in der Küche nichts Nechtes mehr zu finden war. Der unermüdliche Pfortner stand aber doch irgendwo noch ein Süppchen und brachte es.

Kaum hatte der Bettler davon verzehrt, als er die Schüssel samt der Suppe zornig dem Bruder vor die Nase warf und rief: „Die kannst du selber essen!“ Konrad hob ohne ein Wort des Unmuts die Scherben auf und meinte:

„Gelt, du magst sie nicht, ich hol dir eine andere.“

Daß das freundliche und sanfte Benehmen des

über Land begegnet. Hier ein ängstliches Obachten auf die teuren und empfindlichen Stoffe und dadurch bedingt Steife und unnatürliche Würde in allen Bewegungen, dort das leichte und unbekümmerte Schreiten. Hier in Stoff und Modart ausgesuchte Kunst und — sehr häufig — eine raffiniert ausgestaltete Anpassung, dort einfach-hölzige Formen und Farben, die in die Landschaft passen, mit einem reinen und unverdorbenen Empfinden für natürliche Schönheit zusammengestellt.

Noch schlimmer ist's bei Tanzunterhaltungen oder sonstigen Fests. Dahin darf sich nach der immer noch vorherrschenden Auffassung scheints kein „Dindl“ wagen. Das — „paßt sich nicht.“ Da muß man „stiefsöhdig“ angezogen hingehen, wenn man voll genommen werden will. Und „stiefsöhdig“ ist dann entweder auch der Venitum (wie auf St. Peter), oder — die natürlich Lebendigkeit und Anmut verschafft sich gewollt Durchbruch und es gibt einen merkwürdigen Kontrast zwischen Kleiderwürde und jungmädchenhafter Beweglichkeit. So ähnlich, als wenn Herren im Glanz der „Angstzähne“ einen Schuhplattler tanzen wollten.

Ich weiß, von „Kleidern“ verstehen wir männlichen Wesen nichts (oho!) und darum will ich dieses Thema gerne zur weiteren Erörterung einer Jagdfräu überlassen. Aber das eine weiß ich: So ein mit allen Raffinessen ausgestüttetes und „angepacktes“ kostbares Gewand ist uns Jungmännern manchmal mehr peinlich, als daß wir uns daran freuen könnten. Ein frisches Dindl oder Stilleid, evtl. mit neidlichem Zierdrüschen findet aber „Logar“ auf einem hochsitzenden Ball (und sollte es gar ein Königssball sein!) unsern Vorzug; darum können Ihr Euch verlassen! — Ihr versteht, was ich sagen will: Wir wünschen uns eine Tracht, die zu uns überzeugt und zu unserer bergischen Landschaft paßt. — Wer gibt Anregungen, wie wir das erreichen? hrn.

Ausreichende Freizeit für den Jugendarbeiter!

In einer Unterredung mit Obergebietsführer Armann bezeichnete der Reichsjugendführer den kürzlich erstmalig durchgeföhrten Reichsberufswettbewerb als einen Aufstieg zu einem großen Beginnen. Als nächster Schritt in der Frage der Berufsausbildung müsse das vorgeschlagene und ausgearbeitete Berufsausbildungsgesetz angesehen werden. In ihm müsse die gesetzliche Regelung aller Fragen der Berufsausbildung und besonders der Freizeit vorgesehen werden. „Was ich im Namen der Gerechtigkeit für die Jugendarbeiter fordere, ist die Echolungsmöglichkeit, die große Pause der Arbeit, kurz: die Freizeit.“

Der höhere Schüler hat 70 Tage im Jahre frei, der Jugendarbeiter in manchen Berufen nur 1-3 Tage. Gerade der Jugendarbeiter, der am Tage 9-10 Stunden schwere körperliche Arbeit verrichten muß und fröhlig den Umwelt- und Verhältnissen ausgesetzt ist, hat einen berechtigteren Anspruch auf Urlaub als irgend ein anderer seines Alters.“

Hinweiser

Mayer, M. Regina, D. P. Christliche Holden und ihre größten Taten. 2. Auflage. In Freiburg im Breisgau 1933. Preis: 20. Koroniert je 1.80 M.; in einem Leinenband 3.80 M. Erste S. für Neubüro für Bücherei. (Kl. und 124 S.) Zweite S. für Eis. bis Dreigroschen. (VI u. 140 S.)

Die neue Zeit fordert gelehrte den „heldischen Menschen“. Aber natürlich ist damit nicht der bloße Muskelheld gemeint. Die Gegenteil sieht den Holden vielmehr in der Harmonie zwischen Seele und Leib, zwischen Geist und Stoff,

Auf bleibt treu

und hält fest, so wie euch mehr gelingen! Wer sich von Gott nicht scheiden läßt.

Der alte Gott, der treue Gott,

Läßt sich noch immer schauen

Und macht des Tempels Gott zu Spott

Und seinen Stolz zu Graven.

Auf bleibt treu und hält aus,

Wie Zug und Trug auch schauden!

Der Herr dort oben hält noch Haus

Und schützt den rechten Glauben;

Den Glauben, daß die Welt vergeht

Den Glauben, daß wie Sand verkehrt,

Was um die Lüge rankt.

Denn Treue steht zuerst, zuliegt

Im Himmel und auf Erden!

Wer ganz die Seele dreingesetzt,

Dem soll die Krone werden.

Drum mutig drin und nimmer bleib,

Denn Gott ist allenthalben!

Die Freiheit und das Himmelreich

Gewinnen keine halben!

Ernst Moritz Arndt.

(Die Singweise erscheint in der neuen Juli-Nummer der Zeitschrift „Die Wacht“.)

Also den ganzen Menschen in seinem Einsatz für etwas Großes. Solche Gestalten vor das Auge der Jugend zu stellen und ihre Eigenart und wirkliche Größe darzustellen, das ist den Jugendlichen erregt und zum entsprechenden Handeln antriebt, hat sich Frau Regina Mayer (D. P.) zum Ziel gesetzt. Sie stellt keine von Anfang an und ein für allemal fertigen Menschen hin, sondern ringende und Reisende im Jugendlichen großen Entwicklungen oder im Augenblick einer bedeutenden Tat. Es ist also eine moderne lebensmäßige Jugendlehre, dargestellt in der Form von biographischen Szenen, schlicht erzählt, ohne Aufpeitschung der Gefühle, dafür aber so kräftig in dem, was sie gibt.

Besonders leicht sieht die leidende Jugend aus solchen Erzählungen, die um so größer dosieren und um so härteren Eindruck haben, je weniger sie aus sich selber machen, je lauter ihre Gestaltung ist und je härter Gottes Kraft durch die hindurchwirkt vermag. Geeignet sind beide Wände zur Verhaftelei für die Jugendlichen selber, sie sind aber auch eine sehr brauchbare Hilfe im Unterricht als Klosterlektüre und im Anschluß an den Religionsunterricht — kostspielig in der Sprache, geboten in der Ausstattung, in einer Form, zum Lesen reizenden Zweck gedacht.

Auch wie sind mit dabei, Schwestern, Brüder im Bergischen Land?

Wenn morgen der eucharistische Gott hereinschaut über das ganze Bergische Volk. Wenn es nur eben möglich ist, nimmt er an der Prozession am Kreuzgang in Osnabrück teil. Der überzeugungsreiche Glaube an den Kreuzgang in der Prozession soll und darf antreten. Wie wollen mithelfen, daß die Osnabrücker Katholiken ein Triumph, eine imposante Ausdehnung der bergischen Katholiken werden! Wir erhalten alles Heil von Gott. Es ist unser Hüter. Zeigen wir auch offen vor aller Welt, daß wir ihm die Treue halten! (Anfang der Prozession nach 1. Uhr.)

In einer Marienwallfahrt katholischer Jugend zur Mutter Gottes im Bellerer Schloßpark (Düsseldorf) fanden sich in diesem Jahre 15 000 junge Katholiken ein. Die religiöse Kundgebung hinterließ bei allen Teilnehmern einen unbeschreiblich tiefen Eindruck. Vor allem trat eine ganz ungewöhnliche Disziplin in Erscheinung, die die Tausende wie aus einem Munde miteinander beten ließ.

Spendet für das Rote Kreuz!

Gegen von dem gottesfürchtigen Ordensmann. In seiner Heimat Parzham war man nicht wenig stolz auf ihn, und wenn Hansl, wie er dort immer noch hieß, zu Besuch auf dem Benuhof erschien — selten genug kam es vor —, so freute sich die ganze Gemeinde. Das beste Bett wurde hergerichtet, alles fein geputzt und leckere Speisen bereitet. Raum aber hatte der Klosterbruder seine Stube betreten, als er lächelnd sagte: „Nehmt das unniße Bettzeug nur weg. Ich will auch hier auf einem Strohsack ruhen wie in meiner Klosterstube.“

Wurden dann bei Tisch die dampfenden Schüsseln ausgetragen, so ahn es fast nichts, sondern legte die guten Bissen auf die Seite für die Bedürftigen. Die stießen sich die Burschen an und sagten: „Bruder Konrad fahrt, damit er für andre läuft.“

Der seltene Gast jedoch meinte:

„Mir ist ein Beterunter und ein Bergel's Gott der Armen lieber als Speise und Trank.“

Die Magde, von der Neugierde geplagt, konnten es sich nicht verleugnen, abends durch die Vorhänge hindurch in Bruder Konrads Kammer zu schauen. Da kniete er vor dem Kreuzifix und betete mit ausgespannten Armen, wie der Priester am Altar. Ging er dann morgens zur



Nach Gottes hl. Willen verschied gestern abend gegen 8¹/₂ Uhr sanft und gottergeben unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

der wohlachtbare Herr

Karl Steeger

Er starb nach kurzem Leiden, gestärkt mit den Sakramenten unserer hl. Kirche, im Alter von 74 Jahren.

Um stille Teilnahme und ein frommes Gebet bitten

Die frauernden Hinterbliebenen.

Bonner - Süng, Breun, Emminghausen, U. Büschem, Wipperfürth, O-Sülze, Wissen, Schlossberg und Düren, den 9. Juni 1934.

Die Beerdigung ist am Dienstag den 12. Juni, morgens 7¹/₂ Uhr in Süng; anschließend ist das Seelenamt.

Sollte jemand aus Versagen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir diese als solche zu betrachten.

Für die uns beim Hinscheiden unserer lieben Verstorbenen erwiesene Teilnahmen sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Ios. Schmitz u. Anverwandte
Ehreshoven.



für gesündige Würfelker-Haufrößl
kräftig und gesund durch

Muskrat
Erstlingsmehl u. Kükkenkerneffutter
Deutsche Kükkenkerneffutter G.m.b.H., Düsseldorf.

Rundfunkprogramm von Köln.

Sonntag den 10. Juni

- 6.15-7.15 Uhr Aus Hamburg: Hamburger Orchester. 6 Uhr Zeit, Wetter, Nachrichten.
8.30 Uhr Dr. August Rüdiger: Feierabendzeit.
8.30-9.15 Uhr Evangelische Morgenfeier.
9.30 Uhr Gute ins Blaue!
10.30 Uhr Männergesangverein „Utopia“, Rha-Utenfeld.
11 Uhr Wir bringen Jugendwerke von Richard Strauss anlässlich seines 70. Geburtstages. 1. Cello-Sonate op. 6 B-dur. — 2. Klavierquartett c-moll op. 13.
12-14.45 Uhr Mittagkonzert.
12 Uhr Von Königberg: Das Orchester des Königsberger Opernhauses.
1. Vier italienische Zwischenstücke aus Intermezzo von Strauss. — 2. Kaufscheide Suite Nr. 1 von Ippolito-Jaworski. — 3. Fantasie aus „Jenůfa“ von Janáček. — 4. Weinen-Walzer von Richter.
12.55 Uhr Wiederaufnahme.
13 Uhr Ein Wort an alle.
5. Drei schwedische Tänze von Graener. — 6. Vier alte Tanzstücke für Streichorchester von Niemann. — 7. Potpourri aus „Puppenfee“ von Bauer. — 8. Der Kaisar von Bagdad von Boieldieu.
14-14.45 Uhr Ballett-Suite von Peter Tschauder (Schallplatten).
1. Suite aus dem Ballett „Der Ruhmnaider“. — 2. Suite aus dem Ballett „Der Schwanensee“.
15 Uhr Eltern und Kinder. Aneine von Werden: Zwei wichtige Stunden im Abstand des Tages: Vor der Schule und vor dem Schlosseheren.
15.30 Uhr Die erzählten Märchen.
15.40 Uhr Elisabeth Did: Rambelten.
16 Uhr Nachmittagkonzert. Das Düsseldorfer Sonetti-Orchester. 1. Bildungsmausik von Rist. — 2. Melodien aus der Operette „Der Mikado“ von Sullivan. — 3. Celeste Serenata von Tarrega. — 4. Ouverture zu „Karmen“ von Dvorák. — 5. a) Am Rübbach, Idylle von Ellenberg; b) Mata-Intermezzo von Weisse. — 6. Tanzsuite aus der Oper „Die toten Augen“ von Albers. — 7. Vergiss mein nicht, Walzer von Baldewig. — 8. Russische Tänzchen von Schreiner. — 9. Russischer Walzer aus der Oper „Zemira“ von Raudenbacher. — 10. Sphären-Ballett von Delibes. — 11. Glazowische Absolvoe von Friedemann. — 12. Ouverture zur Operette „Der Operndall“ von Heuberg. — 13. Renn-Galop von Gran.
16.30 Uhr Übertragung aus Bielatal: Heim Bielataler Rennturnier.
17.30 Uhr Welt: Die Stobt der Schöpfer. Ein Vortrag von Otto Helmich.
18.45 Uhr Von Röhn: Sportbericht.
19 Uhr Ein buntes Sonntagsabend. Musik und Unterhaltung! Schöne Stimmen / Musik aus fremden Ländern / Der Kinderchor singt Volkslieder / Humor und Neugkeiten.
20 Uhr Zeit, Wetter, Nachrichten.
20.30 Uhr Von Berlin (Übertragung aus Berlin): Bericht vom Kampf um den Davis-Cup Deutschland - Deutschland (Aufnahme).
20.45 Uhr Längstesches Bieler. Es werden mit: Das Westdeutsche Sommerorchester, die fröhlichen Järf und allerlei Solisten.

Montag den 11. Juni

- 6 Uhr Morgenzeit.
6.30 Uhr Frühkonzert.
6.30 Uhr Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
7 Uhr Zeit, Wetter, Nachrichten.
7 Uhr Wiederholung des Morgenzeit.
8 Uhr Zeit, Wetter, Nachrichten.
8.05 Uhr Güte: Gymnasial für Frauen.
8.30-9.30 Uhr Für die Frau. Glück Reichert: Was laden wir nicht zu?
9 Uhr Zeit, Wetter, Nachrichten.
9.30 Uhr Sie singen mit: Ein neuer Tag in Song und Lied. Zeit: Oberlehrer W. Stoltz, für Schüler vom 8. Lebensjahr an.
9.45 Uhr Wie sind die Wölfe. Dr. Albert Böck: Von Tautogen bis Rüdigberg. „Wölfe eines Vertrages“. — Angeborg Hesse: „Rauhblätter Waldfieber“ (Bericht mit Schallplatten).

Legt die Sichel an,
denn die Ernte ist
reif! Joel 3, 18.

+

Am 8. Juni nahm der
allmächtige Gott seinen
treuen Diener

Herrn
Joh. Kemper

in sein ewiges Reich.

Seit vielen Jahren hat
der Verstorbene mit
Treue und Fleiß das
Priestergut in Boinghausen
verwaltet.

Sein Andenken wird
in Ehren sein.

Gimbörn,
den 8. Juni 1934.

Schinkler,
Pfarrer.

Sofort

Trauerbriefe

Trauerkarten

Totenzettel

Druckerel Jos. Schiefeling
Engelskirchen

Volksgenossen und Volksgenossinnen im Rhein.-Bergischen Kreise!

Wie überall im ganzen Deutschen Reich, so findet auch im Rhein.-Bergischen Kreise am Samstag den 9. und Sonntag den 10. Juni 1934 eine Straßensammlung und ferner in der Zeit vom 9.-15. Juni 1934 eine Haussammlung zum Besten des Deutschen Roten Kreuzes statt. Wie im vorigen Jahre, so hat auch in diesem Jahre unsere Reichsregierung dem Deutschen Roten Kreuz die Möglichkeit gegeben, sich an das Deutsche Volk mit der Bitte zu wenden, dem Roten Kreuz einen kleinen Beitrag zu spenden, damit das Rote Kreuz auch weiterhin in der Lage ist, seine großen Aufgaben, die ihm im Rahmen der Deutschen Volksgemeinschaft gestellt sind, zu erfüllen. Ich bin fest davon überzeugt, daß die Bevölkerung des Rheinisch-Bergischen Kreises dem Roten Kreuz die erbetene Hilfe nicht versagen wird.

Zum Schluß richte ich an die Kreisbevölkerung den Appell, durch Beslaggen der Häuser die Verbundenheit mit dem Roten Kreuz zu beweisen.

Helft dem Roten Kreuz helfen!

Der Kreismännerverein vom Roten Kreuz
des Rheinisch-Bergischen Kreises

Der Vorsitzende: Menniken, Landrat.

Auf dem
Kirschbäumchen
ist morgen

Freitanz

Sonntag den 10. Juni

Tanz im Freien!

wozu freundlichst einlädt

D. A. Eichholz

Jedermann bedient
werden

Brauerei

beim

Möbelkauf

in der

Bau- und Möbelwaren

Ang. Thelen, Ründeroth

Annahme von Cheständen.
Barthaushilfen

Korbwaren aller Art
führt zu den billigen Preisen
Daniel Zorn, Dieringhausen



Bedaure sehr,
schn verkauft!

Hatte selbst nicht gedacht,
daß die Kleinanzeige in der
Berg. Wacht so rasch arbeitet.

Photo 9x12
mit doppeltem Auszug.
Doppelansicht 4,5.
Compartiment-Verschluß,
tabellös erhalten, schierfrei,
mit Zubehör 30 Pf.
Ähnliches bei Willi Rehberg,
Lindlar.

Mehrger-Lehrling
gesucht

nicht über 16 Jahre.
Angebote unter J. K. an die
Geschäftsstelle der Berg. Wacht
in Engelsthal.

Ortsbüro
Mädchen
weiblich mittl. kann, sofort gefordert.
Peter Böschöver,
Kott bei Dieringhausen.

Mädchen
nicht unter 24 Jahren, für
alle Hausarbeit gesucht.
Oskar-Gaße,
Bensberg.

Erdbeer-
Marmelade
bereitstellen

10 Pf.

Öpekta

Aus Früchten gewonnen

Teekann-Öpekta (Pulvertform) wird gerne für kleine Mengen
Marmelade, Gelee und für Tortenüberfüllung verwendet.
Packchen für 1½ Pf. Marmelade 45 Pfennig, für Torten-
Überfüllung 25 Pfennig. — Genaue Rezepte sind aufgedruckt.

Achtung! Kundkant! Sie hören während der Einmachzeit
über alle deutschen Sender jede Woche den interessanten
Lehrvortrag aus der Öpekta-Küche. — 10 Minuten für die for-
schrittl. Haustafel! — Rezeptdurchgabe! Die genauen
Rezepte erscheinen Sie aus den Rundfunk-Zeitung.

Das Öpekta-Rezeptbuch, reich bebildert, erhalten Sie im
20 Pfennig in den Geschäften. Falls vergessen, gegen
Voreinsendung von 20 Pfennig in Briefmarken von der
ÖPEKTA-GESELLSCHAFT M. B. H., KÖLN-EISIG.

Wo Reinheit lacht,
hat **(M)** Pate geslanden!

(M) reinigt schnell und gründlich!

- 11.30 Uhr Aufzettelung der Reichspoststämme (ohne Bekanntmachung des
Anteckenten).
- 12-14.45 Uhr Mittagkonzert.
- 12 Uhr Das Westdeutsche Kammerorchester. „Lustige Parade“.
1. Marionettenparade von Kubin. — 2. Puppenparade von Weise. — 3. Streichorchesterparade von Weile. — 4. Sinfonie von
Braun. — 5. Baby-Bärenparade von Beaton. — 6. Die kleine
Truppe von Stör. — 7. Baby spielt Soldat von Michell. — 8.
Puppenparade von Olbricht. — 9. Parade der Zirkusclown von Kubin.
— 10. Kindermännchen-Babyparade von Rosé.
- 12.45 Uhr Mittagseinheiten 1. Bläserstücke.
- 13 Uhr Die italienischen Jäg. 1. Grubenlieder, Walzer von Heller.
— 2. Tanz-Gänsen, Marsch-Intermezzo von Kauter. — 3. Freut euch
des Lebens von Stinde. — 4. Wenn die Engeln tanzen, Walzer von
Strome. — 5. Verlorenes Kind, Ried von Sprawak. — 6. Zweite
Mimola-Son. Intermezzo von Kauter. — 7. Röschel, Polka
Maurita-Son. Intermezzo von Kauter. — 8. Titanen-Marsch von Heinecke.
- 13.45 Uhr Mittagseinheiten 2.
- 14-14.45 Uhr Drei Stücke aus beliebten Opern. Aufführer:
Solisten, Chor und Orchester. 1. Carmen von Bizet. — 2. Aida von
Verdi. — 3. Cavalleria rusticana von Mascagni. — 4. Rigoletto
von Verdi. — 5. Hänsel und Gretel von Humperdinck.
- 14.45 Uhr Schleicherwandschilder.
- 15.00 Uhr Mittagseinheiten.
- 15.30 Uhr Stimme der Zeit.
- 16 Uhr Von Wünden: Nachmittagkonzert.
- 17 Uhr Nacht und Hoffe. Eine Schleierengeschichte im musikalischen
Schaffen widerstreigeln. Eine Vorstellung mit musikalischen Bei-
spielen von Richard Eichenauer (3). Von Kirchenliedern und Kreis-
gerichten.
- 17.30 Uhr „Mahl um Hänsel“ 1. Sonate für Blockflöte und
Fag. continuo. — 2. Sonate di camera für Viola d'amore. —
3. Aus einer Gamben-Suite von Herold.
- 18 Uhr Jugend feiert Sport. Zeitung: H. J. Reinartz.
- 18.30 Uhr Spanische Unterhaltung.
- 18.45 Uhr Leipzig: Aufführung zur Oper „Der Rosenkavalier“ von
Richard Strauss.
- 19 Uhr Von Leipzig: Der Rosenkavalier. Komödie für Musik in drei
Aufführungen von Hugo von Hofmannsthal. Muß von Rich. Strauss.
Übertragung aus der Dresden Staatsoper am 10. Ju. 1933.
- In der Pause nach dem 2. Akt (von 21.25-21.45 Uhr) Span-
nungsstück. Heinrich Siegwart: Zweimal Paganini.
- 22.45 Uhr Nachkonzert II.
- 23-24 Uhr (nach Dresden, Frankfurt, Hamburg, Leipzig, Stuttgart und
Deutschland) Der andere Strauss (aus Operetten des Walther-
Klingens). Das Große Orchester des Reichssenders Köln. Solisten:
Städte-Damen (Sopran), Gerda Schmid (Sopran), Dr. Eugen Engel-
(Tenor), Karl von Welden (Tenor). 1. Aus „Carneval in Rom“. —
2. Aus der Operette „Prinz Metternich“. — 3. Aus der Operette „Eine Nacht in Venetien“. — 4. Aus der Operette „Die Fledermaus“.

Gasthaus Schneider + Hardt

Sonntag den 10. Juni, ab nachm. 5 Uhr

Tanz-Musik

Eintritt und Tanzen frei!

21.35-22.35 Uhr Sommerkonzert. England National.

22 Uhr Sommerkonzert. Nord-Italien.

22 Uhr Mittagkonzert. Schweiz.

22.05 Uhr Richard Strauss. Tänzerl.

23-0.30 Uhr Nachkonzert. Königsberg.

23 Uhr Schlesische Jungen. München, Frankfurt.

23.30 Uhr vom holländischen Schleckerl. Stuttgart.

23.40 Uhr Schubert. Stuttgart, Frankfurt.

0 Uhr Nachkonzert. Stuttgart, Frankfurt.

Verschiedenes.

22.15 Uhr Tanzmusik. Österreich.

22.30-24 Uhr Tanz. England.

23.05 Uhr Zur guten Nacht. Berlin.

EUROPA-FUNK

Ronzerie.

- 19.30-22.40 Uhr Orchesterkonzert. Olympia.
- 20 Uhr Orchesterkonzert. England National.
- 20 Uhr Orchesterkonzert. Französische Schweiz.
- 20 Uhr Sommerkonzert. Norwegen.
- 20-22.30 Uhr Orchesterkonzert. Brüssel II.
- 20.05 Uhr Richard Strauss. Österreich.
- 20.30-22.30 Uhr Saint-Saëns. Straßburg.
- 20.40 Uhr Sommerkonzert. Prag.
- 20.45 Uhr Französische Bilder. Französische Schweiz.
- 21-22.30 Uhr Richard Strauss. Polen.
- 21.10 Uhr Orgelkonzert. Quizen.

Wenn Sie

Personal

brauchen, ist d. richtige
Veg eine **Anzeige** in
unserer Zeitung. Dann
erhalten Sie soviel
Angebote, daß Sie sich
die passende Kraft
aussuchen können.
Und es kostet nur
ganz wenig.

10 Pf.

Öpekta



3. Sonntag nach Pfingsten.

"Dieser nimmt die Sünden an und ist mit ihnen."

Mit diesen Worten ist der Gedanke des heutigen Sonntags kurz angegeben, und zugleich gezeigt, wie er in die Oktav des Herz-Jesu-Festes paßt.

Die Kirche Jesu Christi ist heilig. Das heißt, daß sie ihren Kindern die Möglichkeit bietet, auch wenn sie gesündigt haben, von der Sünde frei zu werden. Das Erlöserherz steht ihnen offen, der Himmel sucht das verlorene Schaf und nimmt es, weil es sich selber nicht helfen kann, auf seine Schulter, und „Freude ist bei den Engeln Gottes über einen einzigen Sünder, der Buße tut.“

Rufen wir deshalb vertrauensvoll mit dem Antritus: „Mein Gott, vergib mir alle meine Sünden!“ Kommt der Ruf wahrhaftig aus dem Herzen, dann erfahren auch wir die Wahrheit des Graduale: „Ich rief zum Herrn, und er erhörte meinen Ruf und schüttete mich vor denen, die mir feindlich nahen!“

Studenten-Liederbuch, Köln.

Letzter Appell zum Roten Kreuztag.

Von der Freiw. Sanitätskolonne Wipperfürth heißt und folgender letzter Aufruf an die Deutschen:

Einmal im Jahre tritt das Rote Kreuz an die Deutschen, um jedem Volksgenossen zuzutun: Lernet mich kennen und arbeitet mit. Arbeit und Ziel des Roten Kreuzes ist Dienst an Volk und Vaterland. Das Volk in allen seinen Schichten blutet auch heute noch aus den Wunden, die ihm der Weltkrieg geschlagen hat. Millionen Menschen strecken ihre Hände um Hilfe nach dem Roten Kreuz aus, und wie viele haben diese Hilfe erfahren. Vaterländische Frauenveterane, Rotekreuz-Schwestern und Sanitätsmänner sind vollständig Erziehungen im öffentlichen Leben geworden, zu denen jeder Beiraten hat. Über 1½ Millionen deutscher Männer und Frauen haben sich zu gemeinsamen Wirken im Dienste des Roten Kreuzes zusammenge schlossen. Alle stellen ihre Zeit und ihre Kräfte freiwillig, oft unter Gefahr des eigenen Lebens für die Hilfe am Nächsten zur Verfügung. Das deutsche Rote Kreuz erfüllt hiermit die Pflicht nationaler Volksverbündtheit im höchsten Sinne des Wortes. Seine Stärke und Leistungskraft zeigt auch nach außen hin der ganzen Welt den Grad der humanen Gesinnung und den Edelmut des ganzen deutschen Volkes. Daraum unterstützt das deutsche Rote Kreuz in seinem Wesen, Wollen und Wirken. Helft ihm helfen! Möge auch der diesjährige Rote-Kreuztag erneut den Opfergeist der deutschen Volkgemeinschaft hundun, und dem Roten Kreuz die Mittel schaffen, die es für seine weitere Arbeit benötigt!

Schon Waldbeerzeit? Leider!

In diesem Jahre, dem auch die zweite fühlte Maihälfte keinen vollen Rückschlag bringen konnte, ist es nicht verwunderlich, daß auch die Waldbeeren ungefähr 14 Tage vor ihrer normalen Zeit zu reifen

beginnen. Natürlich geschieht das nur an bestimmten, hochgelegenen und bevorzugten Stellen. Und selbst hier ist das Reifestadium derart unterschiedlich, daß an ein und demselben Strauch neben einigen wenigen reifen Beeren die meisten noch klein und grün sind. Es ist ein natürliches Bestreben aller Landbewohner, von den „ersten“ Waldbeeren ihr Teil mitzufrieren. Abgesehen von dem höheren Preis, den die Sammler erzielen. Wenn da mit der nötigen Vorsicht zu Werke gegangen und nichts zertragen würde, wäre auch dogen nichts einzuwenden, aber leider lebt der Augenschein, daß von manchen die eben erst sich entzweilenden Waldbeergärde rücksichtslos durchlaufen und zertragen werden. Das ist umso bedauerlicher, als die Sträucher überaus voll hängen

und eine reiche Ernte in Aussicht steht, wenn man sie in Ruhe herantreifen läßt. Da der Appell an Selbstbeherrschung erfahrungsgemäß wenig nützt, würde ein polizeiliches Verbot des Pfälzlers für die nächsten acht oder vierzehn Tage überaus gegenreich wirken. Es müßt allerdings sofort erlassen werden.

Die Wettervorhersage.

Meist heiter und trocken, — in dieser Voraussage sind sich Wetterwarten und — Publizist einig. Da es dazu bei schwachen Winden immer noch wärmer werden soll, sind „wetterpolitisch“ alle Vorausschungen für einen schönen Sonntag gegeben.

Rheinisch-Bergischer Kreis

Geologische Ausnahmen im Oberbergischen.

— Engelkirchen, 9. Juni. Die Geologische Landesanstalt hat in diesem Jahre die geologischen Arbeiten in der biesigen Gegend wieder aufgenommen. Der Bezirksgéologe Herr Dr. Schwiel ist damit beschäftigt, das Blatt Engelkirchen, das die Fläche zwischen Nünderoth-Engelkirchen — Chreshoven — Much — Draubenderhöhe — Bielstein einnimmt, geologisch zu bearbeiten. Die geologischen Karten haben nicht nur wissenschaftlichen Wert, sondern sind auch für den Landwirt, Techniker, Brunnendauer und viele andere Berufe unentbehrlich. Die Arbeiten beginnen in den Feldmarken Engelkirchen-Nünderoth und werden sich in den nächsten Wochen bis Draubenderhöhe-Bielstein-Marienberghausen erstrecken. Der aufnehmende Geologe Dr. Schwiel wohnt in St. im Forsthaus Oberstaat bei Chreshoven.

Bestätigt!

— Engelkirchen, 9. Juni. Wie wir erfahren, ist der seit Mai vergangenen Jahres kommissarisch hier tätige Bürgermeister Hermann Hasberg nunmehr durch Anweisungsurkunde bestätigt worden. Bürgermeister Hasberg war bekanntlich im vergangenen Jahr von der Amtsvertretung einstimmig gewählt worden. Unseren aufrichtigen Glückwunsch!

— Wipperfürth, 9. Juni. Bürgermeister Peiffer hat seine endgültige Bestätigung als Bürgermeister von Wipperfürth für die Dauer von 12 Jahren durch den Kölner Regierungspräsidenten erhalten. Dem Herrn Bürgermeister, der sicherlich auch in Zukunft unparteiisch seines Amtes walten wird, unsern herzlichen Glückwunsch!

Oberbergischer Kreis.

— Marienheide, 8. Juni. Im Jugendheim tagte gestern die ordentliche Generalversammlung

unserer Junglingskongregation. Der Besuch war zufriedenstellend. Im Mittelpunkt der anstehenden Tagung stand die Neuwahl des Vorstandes. An Stelle des durch Heirat ausgeschiedenen langjährigen Präfekten wurde das Mitglied Fritz Kemmerich, Griemeringhausen, gewählt. — Nach Erledigung weiterer Angelegenheiten stand die Versammlung in einem gemütlichen Teil ihren Abschluß. Vorrich und Leitung lag in Händen des Herrn Vikar Kahnen als Präses.

Wiemarkt in Waldbröl.

+ Waldbröl, 8. Juni. (Die amtlichen Notierungen.) Auftrieb: 450 Stück Rindviech, 427 Ferkel und 25 Kühe. Preise: Rinde 210—370 RM., Ochse —, Kühe 190—280, Jungvieh 60—100, Ferkel bis 8 Wochen alt 14—18 RM. Beste Tiere über Poliz. — Handel schleppend mit Überstand.

— Langenbach, 8. Juni. Heribert Ranke aus Wildbergerhütte und Erwin Kierstenhöfer aus Euel bei Wildbergerhütte bestanden vor der Prüfungskommission der Handwerkskammer Köln ihre Meisterprüfung im Sattler- und Polstergewerbe mit „Gut“. Auch unsern Glückwunsch!

— Langenbach, 9. Juni. Gestern konnte Frau Brie. Henritte Schramm geb. Schneider aus Rosbach ihren 70. Geburtstag feiern. Die Jubilarin ist körperlich und geistig noch bei vollen Kräften. Herzlichen Glückwunsch!

— Bergerhof, 9. Juni. Die Wasserleitungskommission Bergerhof erhielt einen neuen Vorstand. Vorsitzender ist Karl Hundt, Kassierer Emil Fuchs und Schriftführer Josef Quast, sämtlich von Bergerhof.

— Bergerhof, 9. Juni. Der Fliegersturm von Summersbach veranlaßte am Donnerstag einen Werktag in unfern Ort. Sämtliche Schulen waren angereten, um einen Bericht über den Segelflug zu hören.

Aus dem Skizzendbuch.

Von Bernhard Schulz, Lindlar.

Kleine Reise in den Sommer.

(Der Verfasser dieser Skizze gehört zu den Preisträgern im „Großen Skizzewettbewerb“ der Deutschen Pressekorrespondenz, der aus Anlaß der nationalen Erhebung Deutschlands veranstaltet wurde. An diesen literarischen Wettkampf, zu dem unter sehr strengen Bedingungen nationalen bedeutende Schriftsteller zugelassen waren, beteiligten sich 200 deutsche Schriftsteller. Unter den Preisträgern sind Namen wie Rudolf Preller, Ernst Jahn, Richard Eutingen, D. Red.)

Ist es das, wovon wir wie vom Sommer wissen: Jener kleine sille Mühlenteich, auf dem man in den bleichen Ruderbooten wie auf einer dicken Glassplatte fährt und durch sie bis auf den Grund guckt, wo die Wasserpflanzen zittern, das Schiff aufsteigt, große Klumpen abgesprengten Waldbodens liegen, kleine Fische spielen, große Hechte sitzen, tausend Raubquappen auf einmal in dichten Schwärmen ziehen, als sehe sich ein Heer von Rotenköpfchen mit wedelnden Schwänzen in Bewegung —?

„Sei still, mein Herz“, mag man mit Mörteleisen und sich auf seinen grünen Frühlingshügel zurücklehnen, von wo aus es dem Spritzer gestattet ist, zu schwärmen. Aber das ist nur ein späheriger Vergleich. Haben Sie denn eine Ahnung, was ein Leiterwagen ist? Wenn man ihn sieht, muß man ihn lieben. Es ist so eine Art künstlerischer Omnibus, halb Leiter, halb Wagen. Vorne und hinten offen. Sonst nichts. Zwei mächtige Braune sind davor gespannt. Wo wollen Sie fahren? Neben dem Kutscher natürlich, für die Beine, die etwas langen Beine, empfiehlt sich die orientalische Stellung. Vielleicht darf man fahren, die Zügel ein wenig in die Hand nehmen . . . den Wagen knarrt und schauft in allen — Leitern. Er wiegt nur so den Feldweg entlang. Die Rösser fallen in abgemessenen Abständen von einem Stein aufs andere. Und der schöne Pferderutsch! Kein Parkum der Welt kommt ihm gleich, wenn er auf einem Feldweg zwischen Wiesen, Bäumen und Bergen den Leiterwagen wie eine zarte Wolle umgibt und von Stall und Stille, ländlicher Ruhe, Natur und Abgeschiedenheit erfüllt ist. Ein Mädchen sitzt im Wagen. Aus der Großstadt. Bei der Fahrt durch das schöne sille Dorfchen, an der grünen Kirche vorbei, schwält sie vor Freude unentzweit in singenden, lustigen Tönen. Aber wie der

Wagen ganz ins Freie schwenkt, da wird sie still. Denn nun erzählt die Landschaft zu viel, so glühend, so farbig, so anmutig, daß nur ein Ah oder Oh erlaubt ist. Sie breitet die Schönheit der Gegend mit einem Male aus. Der Weg, immer schmäler werdend, geht zwischen Drahtzäunen, steigt und fällt. Ost müssen die Pferde stehen bleiben, weil eine Wirtschaft kommt. Der Kutscher steigt vom Wagen, auf dem er selbstvergessen laufen lag, den Rock zusammengenäht unter dem Kopf. Das gibt dann, wie in einer großen Symphonie, eine Pause, in welcher der bisherige Satz überdeckt und der kommende erwartet wird. Der saftige weiße Boden geht in großen, grünen Wellen rechts und links vom Wege an. Die fröhlichen Obstbäume, mit Früchten wie mit Dekoration überladen, sind wie vereinzelt Wandere in das Grün gestellt. Wind ist in ihren Zweigen, und die Blätter füllen den winzigen Kepfchen Hut zu. Manchmal stehen sie nebeneinander, auf einem Hügelrücken, vor den ganzen blauen Himmel gestellt, dann kommen sie wieder herunter bis nahe an die Straße.

So ruhig wird man, und man weiß auf einmal, wie schön es ist, aufruhend still zu sein. Versteh in Schweigen wie in einem Schacht. Wie still geht der Weg in das Tal hinab. Wie weit und frei ist es da unten in sich selbst. Man nimmt den Himmel mit hinab und die ganze duftende Erde. Genieht Sekunde um Sekunde. An den engen Spalten werden weisse Bauernhäuschen wie Aquarelle aus der Urgrödterzeit vorübergereicht. Ich nehme die Zügel und sieh mir da, hoch auf dem schüttenden Leiterwagen, somme mir vor wie ein ganz kleiner lieber Gott, der auf einem tausendjährigen Leiterwagen langsam, gemütlisch, eine rote Kleeblume zwischen den Zähnen, seinen Einzug in den Sommer hält. Vor dieser Stille werden die Worte der Menschen bedeutungslos. Man verschließt das Ohr wie gegen etwas Fremdes, sieht auf dem Leiterwagen, streift sich und gehört zu Himmel, Berg und Fluß und Tier.

Himmel, Berg und Fluß und Tier: daraus baut sich das große bergische Stilleben, jedem Maler vertraut. Ich stelle noch ein paar geliebte Bilder des humorigen Spitzweg dahinter, eine kleine Kunzypoplastik, ein paar Kalenderholzschnitte, einen Schuppenfestabend im Dorftheater, ein Wunderbild im Mondenschein. In diesem Sommer kommt aber noch anderes dazu: spürbar, in allen Herzen, strömt

diese Landschaft mehr denn je Ruhe aus. Wie nie zuvor fühlt man, daß Kräfte am Werk geblieben sind, das Anlieb der Menschen und des Landes so zu bewahren, wie es Natur und Kultur geschaffen. Als seien die Zerstörungen und Verstümmelungen, die im übrigen Deutschland Wirtschaftskrisen und Politik anrichteten, hier einem stärkeren Damm des Willens begegnet, sich zu bewahren, sich zu wehren, die Fundamente eines harmonischen, urwüchsigen Daseins für ein neues Leben, das endlich erwacht, zu erhalten.

Et Jetze sieht no der Widderfrau.

En wohe Jetzchen ni dem ahlen Thummerschäde. (Summersbacher Mundart.)

Da hingen op der Steinenbrücke wonnit et Jettchen Jetzchen as Kauftätsmagd. Et funnite met den Dieren better um hoen as met Kringen. Siene twünzig Räuh ha et later hot im Schuh un dei Käder un Beuerlichen kunn et opreden, dat wor en Staat, do kom keiner jeans aan. Et wor nu alt achtjig Jöhte di den Rüllas op dem Hoff un netter wor et ungerüschen zeit geworden. Des Werkelags slappete et later op siene höltern Blotschen dober in em gedruckten Kleid un in er blosenen Schörte. Dei jüssigen Hoore dhä et mols unger en Kopfdaul strieken, over se hungen em doch noch bissig herüm. Op der Stiere ha et en Bladen Sommersprossen, over dei Oogen lücheten dunfelde un worn et netzige van dem hanzen Jettell. Bi Vollmondschien wor dat Widder lebriele ucl als ens wat jes' appt. Wenn 't Sunndas in de Kerte jing, malte et sek sien in em agheladen Kleid van dem Bella, der Dohler van Huise, un in hogen ledernen Schauhen, over en Haut ha et feinen. Et sachte: „So'n Schütt künnt mien Lebtedage nich op miene Kopp, dann seit es ja en Peias.“ Wenn der Knechte et so in siene Sunndogststaat sogen, dann fungen se an te singen: „Denn lange Klei-ei-der und spie Schu-a-nu, Die kommen keiner Widderfrau zu!“

Dot Jettchen ha überhaupt well ut tau stohn met Eitern und Vegeren. Wann et met siene großen Kappern Mellemmer längs de Schüren loom, wo dei Knechte am hanteren waren, jing et nü ohne Kupferen af. Genes Dages ha so'n jungen Kerei sek, wie wat neues uijgedat un os dat Widder dober kom, teip hei: „Wenn doch dat Jettie En netten Mann hätte!“ Dat Widder fungt huden hatt an te schingen, et

... wie die Raben!

Fahrradmarode an der Arbeit.

Fahrradbesitzer sollen besser auf ihre Fahrzeuge achten.

fr Dieringhausen, 9. Juni. In letzter Zeit mehren sich in unserer Gegend die Fahrraddiebstähle in erschreckendem Ausmaß. Einem jungen Manne wurde in der vorletzten Nacht sein Rad hinter dem Hause weggeholt. Ein weiterer junger Mann mußte ebenfalls am gestrigen Morgen feststellen, daß sein Rad gestohlen worden war. Allerdings scheint der Dieb das Rad bemüht zu haben, um eine Biertröhre zu machen, denn es wurde in Dieringhausen vor einer Solale gesehen, war jedoch später wieder verschwunden. Einem weiteren jungen Manne wurde in der Nachigkeit der Sattel vom Fahrrad, das er vor einem Gebäude aufgestellt hatte, abmontiert und gestohlen. Wenn sich auch die Diebstähle der Fahrräder immer wieder wiederholen, so nimmt die Oberflächlichkeit der Fahrradbesitzer immer noch kein Ende.

— Kreuzberg, 9. Juni. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag wurden in einer biesigen Schreinerei 25 Fahrräder gestohlen. Die Diebe konnten bis heute noch nicht ermittelt werden. — — Wasserstraße, 9. Juni. Einem biesigen Gastwirt wurde dadurch großer Schaden zugesetzt, daß die aus einer Wasserleitung, die oberhalb des Dorfes ca. 20 Meter frei durch das Flußbett läuft, das Bleirohr abschnitten und entwendeten. Der Diebstahl wurde erst einige Tage später bei Nachprüfung der Zeitung entdeckt. Die Täter sind unbekannt.

Siegkreis

— Much, 9. Juni. Der Leitgedanke des morgen hier stattfindenden Dekanatsfestes der Kirchenhöfe ist „Festzeit“. Die Veranstaltung gliedert sich wieder in eine liturgische und eine Sozialfeier. Nach einem Orgeldortrag folgt als Choral der Introitus vom 1. Fastensonntag. Anschließend werden mehrstimmige Gefänge für gemischten Chor vorgetragen, u. a. von Schubert, Zipp und das Tantum ergo von G. M. Asola.



Jetzt im Sommer soll man morgens immer gleich 2 Kannen Kathreiner tragen — eine trifft man zum Frühstück, die andre heißt man salt...

Dann hat man den ganzen Tag lang genug Kathreiner tragen! — Der Käse wunderbar den Durst und ist so billig!

ha en schrecklich schrägläge Stimme un reip: „Et bruten med nich later tom dullen te haalen, et seinen Duller!“ Et heil set am lassen, bis dat de Frau Rüllas reip: „Wicht, schwigg diene Muße, me kann doch jo in der Strauhude hören.“ Dat Jetze dhä wall so arig verbolt, over as et an angeren Dag dat Dönnchen wiet te hören kreag, do lachte et vör sek hen un dachle vell dröwer no. So'n netten Kumpenäsmann för et Leven hä et doch arig jeerne gehabt. Um eines Dages, as et in de Röch om, un de Frau Rüllas sung am Heerde un loch en chroten Bott voll Schluderlappes, kom et chong verschamt bi se und fragte: „Wat meint Se, Frau, soll et med bestaen?“ Dei Frau vor chanz bedwungen, se mußte haart op lachen un dann sachte sei dojhöten et over tau. Wo wußte dann en Mann dennen nemmen?“ In einem Sinn dacht se: „Wich, soll dat Jettchen woll oppaden, dat Wicht kriet siem Leven keinen met. Over dat Bella ha chroten Spak do aan un dhä siene Wöster derbi un reip: „Et weet, wat et Jettchen dhäun maht. In Ferzen es ja en Widderfrau, dohan maht et dohen un loen sek widen. Jo Wicht, dat dhäu. Dat Wies kann die uslegen, wat dat vör schen kriest.“

Dot Jettchen wo chanz füer un Flamme, over bei der Frau Rüllas sachte: „Wicht, lo de Finger derwan. De Mannkeels dohen alle nig, lot se lopen!“ Over et wor nu te spä, dat Jettchen leicht sek nich mehr dorwan abstrengen. Am Sonntag nommedag molte et sek stießbüdig und schos of no Herzen bi de Wohrsärsche.

Et wurde Ondens dröwer, eh dat et wier bi de Bohn schlaug. Et reip alt van wielem chanz hat: „Die Widderfrau hat gejehlt: Et kriegie en Bäder“, un et lachte as so'n Kind, dem me wat beschreit hat. Dot Bella freute sek un schlaug en helle Lache op, over die Huskrau schaute am Kopf un jachter: „Jettchen, lehr ded an nig, dhäu diene Arbeit un lo de Freierei un so wat echter Wege.“ — Sei dachte bi sec: Dat Jetze jaht siem Leven nich bi en Bäder, do möchte et sek doch noch ist barbarisch ängern.“

En paar Weelen jingen int Land. Dei Knechte, dei ud van der Widder gehört haen, waren inter am säulen no em Bäder vör et Jettchen, over se kunnen et keinen singen. Over nu kom dat so: Bi den Waterhoft, chong domme hinter der Steinenbrücke, wor Lehm gefürgen worden un et kom en Trupp Triegelndäder för en paar Weelen dohen. Dei maten Teigel und haalten en großen Ringen un ob. Dom

Kölner Großmärkte

Kölner Großmärkte für Getreide und Antermittel.		Kölner Großmärkte für Getreide und Antermittel.	
<i>amtlicher Preisbericht in Köl. die 100 kg Preisschlage</i>			
Köln; nur für Stroh ab rheinischer Station.			
Weizen, rhein. 77/78 fa.	8. 6.	8. 6.	
Preis für den Landwirt			
ab Erzeugerstat. i. Kreis-			
gebiet WX.	90.30	80.30	
Weizen, rhein. 77/78 fa.			
Handelspreis Preisschlage			
Köln	20.70	—	
Weizen ausländischer . . .	24.75—25.75	24.75—25.75	
Roggen, rhein. 72 fa. Preis			
für den Landwirt ab Er-			
zeugerstat. im Preisge-			
biet R VIII.	17.20	17.20	
Roggen, rhein. 72 fa. Han-			
delssorels Preisschlage Köln	17.80	17.80	
Baier, bayerischer . . .	18.00—18.75	17.75—18.2	
Baier, norddeutscher . . .	19.50	19.00	
Baier, ausländischer . . .	—	—	
Buttergerste ausländische	—	—	
Wintergerste, inländische	—	—	
Sommergerste, inländische	—	—	
Mais, grober . . .	18.40	18.40	
Mais, feiner . . .	19.60	19.60	
Weizengehl, inkl. Grund-	27.40	27.40	
tasse 700 für WX*			
Weizengehl, mit 15 Gros.			
Austauschweizen, Grunde-			
tasse 700 für WX*			
Weizengehl, mit 30 Gros.			
Austauschweizen, Grunde-			
tasse 700 für WX*			
Kornmehl, Gründose 815,			
für R VIII.			
Kornmehl, inkl. Grunde-			
tasse 1800 für R VIII.			
(Rechtsfrei jeder Station			
des Bezirks W V A und der			
Reichsweitegebiet W X und			
R VIII Grundlage 15 To. —			
Terif brutto mit Sud.)			
Weizengehl, fein*	10.40	10.40	
Weizengehl, mittelgroß*	10.85	10.85	
Weizengehl, groß*	11.25	11.25	
Weizengehl, Vollmehl*	12.00	12.00	
Weizengehl, feine*	14.50	14.50	
Keagenfleisch, feine*	10.50	10.50	
Keagenfleisch, Vollmehl*	11.75	11.75	
Kognaknachmehl*	13.00	13.00	
"Alles ob Mühlé."			
Wierceder*	14.00—14.75	14.50—14.75	
Leinfuhnenmehl, 25 Pr.	18.20—18.50	18.00—18.50	
Edenfluhnenmehl, 50 Pr.	—	17.20—17.50	
Edenkuhnenmehl, 54 Pr.	—	17.50—17.75	
Sonstiges (extraktiert), 46	16.25—16.50	16.10—16.40	
Prat.**			
"Brotto Sud."			
Karlsruhe 28	15.00—15.25	15.00—15.25	
Palmersluchen, lose, 21 Pr.	15.35—15.50	15.85—15.50	
Trockenkäse, lose	10.50—10.70	10.40—10.60	
Baderkäse, lose	12.00—12.50	12.00—12.50	
Kämmelkäse	7.50—8.25	7.25—8.00	
Wiesenbutter, lose	—	—	
Käffelkäse, lose	—	—	
Käuerkäse, lose	—	—	
Rosenkäse, geröstet, ab			
rhein. Station	1.00—1.10	1.00—1.10	
Weizenkäse, geröstet, ab	0.90—1.00	0.90—1.00	
Station	0.90—1.00	0.90—1.00	
Gäderkäse, geröstet, ab rhein.	0.90—1.00	0.90—1.00	
Station	0.90—1.00	0.90—1.00	

Kölner Baumwollmärt

Der Hauptmarkt war am Freitag wieder überaus reich besucht. Der Gesamtbetrag war sehr hoch. Sehr viel Ware wurde von auswärtigen aufgekauft. In Kopfholz war das Angebot überaus groß. Die Markthändler erzielten zunächst 3—4 Pf. für das Stück, später wurde der Salat zu 1.—2 Pf. angeboten. Frisches Gemüse wurde auch am Freitag wieder bevorzugt. Junge Erdbeeren wurden zu Beginn des Marktes zu 13.—14 Pf. gegen Salat zu 18.—20 Pf. verkauft. alte Bohnen, Spinat, Mandarinen und Schnittlauchkäse kamen unter 10 Pf. Abendvorher war zu 1.—5 Pf. das Bündl unter 10 Pf. Überzeugend war das Angebot in Kohlrabi. Der Spargelmarkt war mäßig belebt. Erste Sortie kostete 25.—32. zweite 18.—22. dritte 12.—15 Pf. das Stück.

Da die Landwirte die selbig angebauten Kräuterlosen nicht mehr zum Markt bringen, die die Zentrale liefern werden müssen, dort nur der legitime Großhandel neue Kartoffeln zum Einheitspreis von 9 RM. der Jenifer an. Diese Kartoffeln waren in einheitlichen Säcken verpackt, die mit einem Schild versehen waren, das die Aufschrift trug: Kartoffeln sind nur als geprüft anzusehen, wenn der Anhang den Stempel des Kontrollors trägt.

Auf dem Gemüsemarkt war es lebhaft, an den Altbändern dagegen ganz still. Nur die Rheinländer waren von Kauflustigen umringt. Es wurden Barden zu 60 bis 70 Kreuzer zu 50, Kreuze zu 120 und Backfische zu 35 bis 40 Pf. das Stück verkauft.

Für die Kirchen wurden 15.—28. Jahre 18.—23. ital. Kirchen 25.—28 Pf. bezahlt. Erdbeeren kosteten 25.—35 Pf. das Pf. Bergische Waldbeeren kosteten 45.—50 Pf. Stachelbeeren 12.—14 Pf. das Pf. Die ersten holl. Trauben wurden zu 200. span. Aprikosen zu 10 Pf. das Pf. die ersten holl. Witthüte zu 40 Pf. das Stück abgezählt.

Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln, Industrie 4.00—4.70, neue 9.—9.50, ital. 9.—11. RM. der Jenifer, Spinat 7.—10., dicke Bohnen 8.—10., Erdbeeren 14.—18. Wittring 7.—8.50, Sauerkraut 18.—20. Käsebarber 1.—2 Pf. das Pf.

Turnen, Spiel und Sport

Meisterschaftsauslang in Wuppertal

Der VfR spielt gegen Rippes.

Der VfR befreit am Sonntag auf der Neeweide sein leichtes Meisterschaftstreffen. Die technisch hervorragenden Gäste konnten den zweiten Tabellenplatz erringen und blieben nur knapp hinter ihrem Rivalen VfB 07 zurück. Gegen diesen Gegner haben die Rotweisen keine allzu große Chance. Doch dürfte der eigene Platz in diesem Spiel keine unverhüllte Rolle spielen, wie noch alle Gegner in Wuppertal erfahren müssten. Da im Siegesalle die Rosen sportler den Tabellenzweiten noch bedeutend verbessern könnten, heißt für sie die Parole: „Kampf bis zum Ende!“. Der Beginn des Spiels ist auf 5 Uhr festgesetzt. Vorher starten die zweiten Mannschaften.

Jubiläumsspiele in Drahenderhöhe

Wie wir bereits berichtet, steigen am Sonntag,

Mitteilungen der 57

Stolz.

Es ist schon so: Einige rauchen, andere lassen es bleiben. Und beide sind stolz darauf. Die einen, weil sie rauchen, die anderen, weil sie es bleiben lassen. Und sie sind alle so: Sie sind auf irgend einen kleinen „Dreh“, auf eine Kleinigkeit, die am Rande des Lebens herumklemmt, auf Zigaretten und Schuhspitzen und Abzeichen und Anzüge – stolz. Sie wissen nicht, was Stolz ist: Stolz kann nicht sein, auf Kleinigkeiten, die am Wege liegen. Stolz sollst du sein auf das, was deine Faust tut und dein Hirn schafft. Stolz sollst du sein auf Taten!

Das Pf. Kopfholz 2—4. Blumentom 10—20. junger Blätter 10—20. Kohlrabi 3—7. Rettich 3—5. Meerrettich 15—25. Salatgurken 16—25 Pf. das Stück. Rüben 3—4. Mandarinen 2—25. junge Karotten 5—8. Möhren 10—12. Radisches 2—3. Petersilie 4. Wallnäuer 3. Kerbel 7 Pf. das Gebund. Möllereibutter 1.30—1.35. Landbutter 1.20—1.30 RM. das Pf. Eier 7.5—9.5 Pf. das Stück.

An Auslandswaren: Grüne Bohnen 15—20. ägypt. Zwiebeln 5—10. holl. Tomaten 32—35 Pf. das Pf. holl. Blumenkohl 30. deli. 20—34. Salatgurken 15—25. Zwiebeln 5—10. holl. Zwiebeln 10—12. Apfelsinen 10. Kirsche 11—17. Zitronen 10. Zitrus zu 150 Stück 6—9, zu 300 Stück 12—15. KM. Brüsseler Trauben 225. Bananen 22. Ananas 80 Pf. das Pf.

Oberbergische FILMSCHAU

Germania-Lichtspiele, Dieringhausen-Brüg.

Mit dem großen Schlag „Abenteuer“ haben sich die Germania-Lichtspiele wieder ein ausgezeichnetes Programm verschafft. Das Publikum wird sich über die Vorgänge im „Südexpress“ jedenfalls höchst amüsieren. Das Programm bringt den interessanten und spannenden Film „Teilnehmer antwortet nicht“.

Lichtspielhaus Dieringhausen (Sitz-Aheln. Hoy) zeigt den schönen Schlagerfilm „Schön ist jeder Tag, den Du mir schenkt“, Marie Luise. Eine interessante Liebesgeschichte, harmlos und nett. Freunde des Gesangs werden entzückt über Charles Kullmanns wunderbare Stimme. Dazu auch ein gutes Beiprogramm.

wissen, was auf dem Spiele steht. Hämmeren wird in äußerster Beschwörung antreten. Auf der Gegenseite wird man natürlich auch nicht müdig bleiben. Mit einem spannenden Kampf, dem interessantesten Kampf der Meisterschaft überhaupt wohl, ist bestimmt zu rechnen. Die Hämmerische Elf führt mit großer Siegesüberzeugung Sonntag nachmittag 2 Uhr vom Vereinslokal. An die Freunde und Gönnner des Vereins sei der Appell gerichtet, die Mannschaft zu begleiten, um für die nötige Rücksichtnahme zu sorgen. Der Fahrpreis ist äußerst niedrig gehalten, sodass jeder in der Lage sein sollte, die Fahrt nach Radevormwald mit antreten zu können.

DFB Gau XI (Mittelrhein)

Kreis Sieg

Amliche Mitteilungen.

1. Pokalfest am 24. Juni in Hochwald und am 1. Juli in Schönenbach genehmigt. Für Schönenbach steht mir nach der genaue Termin.

2. Die Vereine Tura Dieringhausen, Ründeroth und Schönenbach werden zusammen bis zur Begehung ihrer Schulden an Mittelager bzw. Hermeshof gespielt. Vereine, die gegen ehemalige Gesellschaftsspiele austragen, werden bestraft.

3. Audi Dier und Walter Brostus (VfR Friedrichshafen) stehen bis zum 15. 6. gesperrt.

4. Ründeroth und Mittelager tragen vor Beginn der neuen Meisterschaft ihr Pflichtgesellschaftsspiel in Schönenbach aus.

5. Auftakt des E. Z. B. 1910 Schönenbach: Arne Ziege, Schönenbach, Brüderstraße 12.

Meisterschaftsbilanz im Oberbergischen.

2. Kreisklasse, Gruppe 2.

Vereine	Spiele	gew.	un.	verl.	Tore	Punkte
Dieringhausen	22	17	3	2	74:15	37 : 7
Bergneustadt	22	16	1	5	67:22	33 : 11
Dümmingenhausen	22	13	3	6	41:41	29 : 15
Dierendorf	22	11	4	7	52:46	26 : 18
Alpe	22	10	2	9	45:33	24 : 26
Schönenbach	22	9	4	9	53:50	22 : 22
Volmerhoven	22	9	1	12	61:55	19 : 26
Dierlingshausen	22	8	2	12	53:64	18 : 26
Dierlingshausen	22	6	3	13	27:73	16 : 29
Wiel	22	4	2	16	49:51	10 : 34
Hermeshof	22	4	1	17	31:79	9 : 35

3. Kreisklasse, Gruppe 3.

Eckenhausen	10	8	2	0	36:12	18 : 2
Wiel	10	5	2	3	30:25	11 : 8
Rosenbach	10	5	1	4	29:23	11 : 9
Marienhagen	10	3	3</td			

Raketenpost über den Nermelkanal

Der erste Start geglückt — Die deutsche Erfindung auf der internationalen Postausstellung.

Dresden, 7. Juni. Seit der Eröffnung der internationalen Postausstellung in London beschäftigen sich die englischen Zeitungen immer wieder mit der Errichtung des Deutschen Gerhard Jäder, die die Beförderung von Briefen in einer Rakete gestattet. Man erkannte sofort, daß mit dieser Errichtung ein bedeutender Fortschritt zu mindest im Postverkehr möglich ist.

Zwischen den Versuchen mit den Jäderschen Raketen in aller Stille fortgeht. Sie sind jetzt so weit gediehen, daß der Einrichtung eines regelmäßigen Postdienstes mit Raketen nichts mehr im Wege steht. Gestern wurde die erste Briefsendung abgeschlossen. Es war eine Rakete, die nur soviel Explosivstoff enthielt, daß sie gerade drei Kilometer zurücklegte. An ihrem Bestimmungsort nach knapp zehn Sekunden angelangt, wurde die Rakete geöffnet, in der sich 1200 Briefe befanden. Die waren dann ins nächste Postamt, wo man sie weiterleitete. Die Marken, die sie auf diesen Briefen befanden, würden sehr bald einen großen Wert haben, da sie die äußeren Zeichen eines Markteins in der Entwicklung des Postwesens darstellen. Es sind Marken der Postausstellung, die den Überdruck "Raketen-Post — Erster Flug" tragen, und Marken mit dem Aufdruck: "Jäder-Raketen-Post, Raketengebühr, zwei Schilling sechs Pence, bezahlt." Der Stempel trägt die Worte: "Genuß 6. 6. 34."

Eine unübersehbare Menschenmenge hatte sich zu dem Berichtsschluß eingefunden. Das Experiment gelang zur vollen Zufriedenheit. Ein Beifallsturm erhob sich, als schon nach unglaublicher Zeit die Ankunft der Rakete gemeldet wurde. Gerhard Jäder sah sich bald von Journalisten umringt, denen er über seine weiteren Pläne Auskunft geben mußte:

Als ich meine Rakete zur Internationalen Postausstellung Anfang Mai nach England herüberbrachte, fand ich überall größtes Interesse für die Erfindung. So

heißt es hier zu bleiben und die Rakete vorzuführen. Soweit mir bekannt ist, gibt es in England kaum einen Ingenieur, der sich mit dem Raketenproblem beschäftigt. Es war schwer für mich, eine Fabrik ausfindig zu machen, die den benötigten Explosivstoff nach meiner eigenen Zusammensetzung in größeren Mengen liefern konnte. Es läuft, als sollte mein Unternehmen in England scheitern, als ich doch noch eine Feuerwerksfabrik bereit erklärte, die Lieferung zu übernehmen. Sie ist dem auch zu meiner vollen Zufriedenheit erfolgt.

Während der Ausstellung wurde ich sowohl Lord Londonderry als auch Sir Kingsley Wood vorgestellt. Sie zeigten großes Interesse für meine Vorschläge und leisteten Verhandlungen mit der Postbehörde in meiner Sache ein. Man erklärte mir schließlich, man habe nichts gegen die Lieferung von Briefen in Raketen einzubauen.

Im nächsten Monat werde ich meine Rakete zur Isle of Wight bringen, um sie von dort aus zum englischen Hauptland zu schleben. Das wird der erste Raketenflug über das Meer sein, der jemals ausgeführt wurde. Die Entfernung von ungefähr sechs Kilometern wird in wenigen Sekunden bewältigt sein. Eine größere Rakete kostet ich dann über eine größere Strecke zwischen zwei englischen Kanalinseln zu schicken. Als dritter Versuch ist der Schuß über den Nermelkanal von Dover nach Calais geplant. Die Rakete wird diesen Flug, der über 20 Kilometer führt, in einer Minute schaffen.

Wenn alle diese Versuche die Verwendbarkeit der Rakete für den Postdienst bewiesen haben werden, und ich glaube fest daran, daß die Versuche glücken, dann wird sich einmal die englische und die französische Regierung mit der Errichtung beschäftigen und die Errichtung eines regelmäßigen Postdienstes über den Nermelkanal übernehmen. Auch ein Raketenpostdienst zwischen Deutschland und England ist in Aussicht genommen.

Zwei Kinder, die niemand vermisste

Es sind jetzt sechs Jahre vergangen, seit nachts in England ein Zug zusammenbrochen ist, der bei dem es zu schrecklichen Szenen kam. Es wurden mehrere Passagiere getötet und verletzt. Als man bei den Räumungsarbeiten war, fand man auch die Leichen von zwei direkt beieinander liegenden Kindern. Es handelte sich um ein etwa neunjähriges Mädchen und einen etwa zwölfjährigen Knaben. Das Mädchen starb an dem tragischen Schicksal dieser so jung ums Leben gekommen ist, daß weder damals noch seitdem jemand um die Kleinen gekümmert hat. Niemand hat auch nur nach ihren Leichen gesucht; niemand hat sie vermisse. Ja, es sind sogar verschiedene Autoren nach den etwaigen Eltern oder Verwandten der Kinder völlig ergebnislos verhakt. Die beiden Kleinen sind miteinander beerdigt worden. Sie ruhen auf einem Friedhof in der Nähe des Ortes der Katastrophe. Dorfbewohner kümmern sich gelegentlich um die Gräber.

Vorstrahlungen führt in eine Gastwirtschaft.

Donnerstag abend gegen 10.30 Uhr besuchte ein Vorstrahler die stark abhängige Kohlstraße in Wuppertal in Richtung Uellendahlerstraße. Plötzlich kam der Wagen, angeblich infolge Verlags der Bremsen, von der Fahrbahn ab und raste mit voller Wucht in den Eingang der Wirtschaft "Kohlstraße Hof". Die Karosserie des Vorstrahlers brach so förmlich in das Mauerwerk der Baderfront des Hauses und demontierte die ganze Inneneinrichtung. Nur dem Umstand, daß wenige Gäste in der Wirtschaft anwesend waren, die sich durch ein Seitenfenster trotz des Grei reiten konnten, ist es zu verdanken, daß niemand verletzt wurde. Der Führer des Vorstrahlers trug eine Kopfverletzung davon. Er fand Aufnahme im Krankenhaus. Der angerichtete Sachschaden ist erheblich. Zum Glück hielt zurzeit des Unfalls keine Straßenbahn vor der Wirtschaft, wo meist viele Fahrgäste ein- und aussteigen, sonst hätte das Unglück einen schlimmern Verlauf genommen.

Drei Todesopfer bei einem Dachstuhlbbrand.

In Uelzen hat sich in der vergangenen Nacht ein schweres Brandunglück ereignet, dem drei Menschen bei einem Opfer gefallen sind, und zwar samen bei einem Dachstuhlbbrand eine Frau und ihre beiden Kinder in den Flammen um.

Großfeuer in einer chemischen Fabrik.

In einer chemischen Fabrik in Düsseldorf brach am Freitag morgen gegen 7 Uhr ein Brand aus, der sich schnell zu einem Großfeuer entwickelte. Das Feuer entstand in der Abteilung Waschlocherei durch Kurzschluß, wobei der Kochkessel in Brand geriet. Im Raum die betreffende Abteilung in Flammen. Das Feuer

griff auch auf eine anschließende andere Abteilung über. Die sofort alarmierte Feuerwehr war rechtzeitig zur Stelle; aber die Löscharbeiten wurden durch ungedeckte Rauchentwicklung erschwert. Nach zweitständiger Löscharbeit war die Hauptgefahr beseitigt. Der entstandene große Sachschaden ist durch Versicherung gedeckt.

Sein Haus in Brand gestellt und sich erschossen.

In Heidelberg stieß der Chemiker Dr. Reis am Freitagvormittag seine Villa in Brand, nachdem er auf sie in das Haus eindringende Feuerwehr und Polizei geschossen hatte. Man fand seine Leiche auf dem völlig verlöschten Bett. Die Mörde von Dr. Reis sollen am Freitag zwangsweise geprägt werden. Die Angestellten der Speditionsfirma, die vor dem Hause vorzogen waren, trafen aber auf verschlossene Türen und bemerkten erst dann den Brand.

Vier Zentner schwerer Süde gefangen.

Der rheinischen Salzmühle (J. von Eisbergen) in Greith, Kreis Ahrweiler, gelang es, ein außergewöhnlich schweres Stör-Exemplar im Gewicht von annähernd vier Zentner zu fangen. Das Tier ist etwa 3 m lang und hat an seiner breitesten Stelle einen Durchmesser von nahezu 1 m. Diese Störarten sind bekanntlich in England beheimatet und kommen nur zur Laichzeit ins Schwärmen. Aus ihrem Fleisch wird Kaviar hergestellt. Das Fleisch kommt gerändert als Störfisch in den Handel.

Am Rande der unbegrenzten Möglichkeiten



Mit Büntlingen gejagt

wurde eine junge Mutter in Kanada. Die fünf kleinen, die sämtlich Mädchen sind, wiegen zusammen etwas mehr als 15 Pfund. Trotz dieses geringen Gewichts und so kräftig, daß an ihrer Geburtsgesundheit nicht gezweigt wird. Das außerordentlich seltene Ereignis hat ungeheure Aufmerksamkeit im ganzen Lande genossen. Die so reich gesegneten Eltern wurden nicht nur mit Glückwünschen, sondern auch mit Geschenken überschüttet.

Vor 50 Jahren wurde der Grundstein zum Reichstagsgebäude gelegt



Das Reichstagsgebäude,

das von Paul Wallot entworfen und unter geringen Änderungen des ursprünglichen Planes in zehnjähriger Bauzeit geschaffen wurde.

Oben: Kaiser Wilhelm I. vollzieht den Akt der Grundsteinlegung mit den drei Hammerschlägen. Am 9. Juni lädt sich der Tag zum 50. Male, an dem einst der Grundstein zum Reichstagsgebäude gelegt wurde. An der damaligen Feier nahmen die Reichs- und Staatsminister, die Würdenträger von Heer und Marine, die diplomatischen Vertreter aller deutschen Staaten und der Oberbürgermeister von Berlin teil. Auf der obigen historischen Aufnahme erkennt man den alten Kaiser (1), den Reichskanzler Fürst Bismarck (2), den General von Blumenthal (3), den Feldmarschall Graf Molte (4) und schließlich den Maurermeister Peters (5), der den Bau leitete.

"Mond" und "Sonne" heiraten

Die Hochzeit von Walipur. — 15 Elefanten mit Silberhäuschen. — Vier kämpft gegen Tiger.

In jener indischen Welt, wo der Reichtum der Maharadschas in der Lage ist, die Wunder aus Tausend und einer Nacht auch heute noch Wirklichkeit werden zu lassen, hat sich soeben eine Hochzeit vollzogen, die auch in Indien Aufsehen erregte, über die man in den Maharadscha-Palästen zwischen der Adamstraße und dem Himalaja spricht. Der "Mond" hat die "Sonne" geheiratet — sagte man symbolisch und deutete damit an, daß der

Hochgang des Tages und der Silberglanz der Nacht, den Mond darüber gestrahlt habe.

Bräutigam ist der Prinz Raj Kumar Shri Parapshinji, von dem die große Welt hören weiß, daß er einen der besten Kreisspieler der Welt ist. Sein Bruder hat — R. S. Duleepshinji.

Der Prinz kam zur Hochzeit in einem Elefanten aus seinem, massiven Silber, der mit breiten Silbergürteln gehalten war. Der Elefant war von 15 weiteren Elefanten gefolgt, die freilich nur vier Silberhäuschen trugen, in denen seine Freunde mit zur Feier kamen.

Die Braut war die Prinzessin Bijakunwoba, eine Tochter des Maharadschas von Walipur, der der Maharadscha einen reichen Heiratspaß mit auf den Lebensweg gab.

Die Ceremonien verliefen wie üblich. Über als Hochspiel gab es eine Darbietung, über die die ganze indische Presse berichtet.

Ein Tierkampf wurde angekündigt. Ein wilder, vor einigen Tagen eingelangener und deshalb ungeheure Wilderer Tiger stand gegen einen Bären.

Der Bär stand erst mutig seinen Mann, bis er merkte, daß er gegen die wilde Tat dieses Tigers auch mit seinem Würdeträger nichts ausrichten könnte. Gheiß Wärter und Hochzeitsgäste versöhnen, war er aus dem Kampfplatz ausgetragen und kletterte auf den Wänden und Hallen empor, hoch bis auf das Dach, wo man ihn schließlich herunterziehen mußte.

Und das alles bei 45 Grad im Schatten. Es war so warm, daß der Kreisspieler Duleepshinji nicht einmal zur Hochzeit kommen konnte. Freilich lagen die höheren Jungen, daß er die Prinzessin geliebt habe und sein Traum immer gewesen sei, sie zu heiraten. Nun sei das alles mißlungen.

400 Diener bedienen 500 Gäste. Es war schon so, daß man noch lange von dieser Hochzeit von Walipur sprechen wird.

Schließlich geschieht es auch in Indien nicht oft, daß "Sonne" und "Mond" heiraten.

Weltliche Telegeschichte

In Honolulu stand in dem Fenster eines Juweliers eine chinesische Statue. Sie hatte schon jahrelang dort gestanden und sollte in unfern Seide 500 Mark kosten. Aber niemand wollte für eine Statue so viel Geld ausgeben. Rätselhaft fand ein reicher Amerikaner in die Stadt, sah die Statue, ließ sie kaufen, und er zahlte den hohen Preis. Dann ließ er die Statue von Schmieden unterführen, und es wurde festgestellt, daß es um eine alte Gingko-Blätter handelte, die mindestens 70 000 bis 80 000 Mark Wert hat. Daß dieser Amerikaner mit seinem Einkauf zufrieden ist, kann man wohl bestätigen. Einen guten Kauf macht auch einmal ein Räuber auf einer Auktion, als ein wertvolles Gemälde zum Verkauf gestellt wurde. Der Besitzer nahm an, daß er es für etwa hunderttausend Mark verkaufen wolle, legte aber mit dem Auktionsator einen Mindestpreis fest. Der Auktionsator forderte zum Bieter auf und nannte den Kaufpreis vierzigtausend Mark. Daß sich daraufhin sein Bieter meldete, gedachte er mit einem Scherz die Kaufsumme zu belügen und sagte: "Alle Jungen wie mit fünfzig Mark an, meine Herren!" Sofort griff einer der anwesenden Geschäftleute die ersten Börsen auf und bot fünfzig Mark. Der Auktionsator war so verblüfft, daß jemand seine Worte ernst genommen hatte, daß er nicht dazu kam, Einhalt zu tun, und daß auf diese Weise das wertvolle Gemälde für einen Preis verkauft wurde, der kaum den Rahmen bediente. Was der Bieter zu dem leichten Handel gezeigt hat, ist der Weltlichkeit nicht bekannt geworden.

Unter einer Reihe von Gelegenheiten zur Bekämpfung der steigenden Kriminalität in den Vereinigten Staaten unterzeichnete Präsident Roosevelt auch eine Verordnung, durch die das Justizdepartement ermächtigt wird, auf die Ergreifung von notorischen Verbrechern einen Preis in Höhe von 25 000 Dollar auszuzahlen. Damit werden für die Ergreifung Dillingers ungewöhnlich hohe Belohnungen ausgeschrieben.

Einer von Dillingers Helfern namens Tommo Carroll wurde am Donnerstag in Waterloo (Iowa) bei einem Zusammenstoß mit Polizisten tödlich verletzt. Er starb wenige Stunden später in einem Krankenhaus. Ein mit ihm aufgegriffenes Mädchen, das sich als seine Frau bezeichnete, gab zu, daß sie und Carroll bei einer Schleierei in einer Waldhütte im Staate Wisconsin am 28. April beteiligt gewesen waren, bei der mehrere Polizeibeamte erschossen worden waren.

Drei wegen eines Mordes zum Tode verurteilte Männer wurden im Sing-Sing-Gefängnis auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet. Ein Wirt mit ihnen zum Tode Verurteilter wurde im letzten Augenblick für zwei Wochen begnadigt, weil er auf keinen Fall bestanden zu untersucht werden soll.

Jeh erzähle - -

Beilage

zur Bergischen Wacht, Engelskirchen

Die Gewalt des Herzens

Von Walter Eickhöltner

Nicht zitternd ließ Jürgen Burgert die Lupe über das Brillantollier gleiten, das ihm soeben von dem Verkäufer einer der berühmtesten Amsterdamer Brillant-Mühlenereien in Kommission gegeben wurde. Er atmete tief und erst danach wurde seine Hand ruhig. Als Jürgens Vater das alte Juwelenstück aufgehabt hatte und aus Gram darüber auch bald darauf starb, versuchte Jürgen mit doppeltem Fleiß und Sparsamkeit, ein neues aufzutragen. Und jetzt war es Freude, die ihn durchströmte, daß er das Vertrauen der Amsterdamer Firma wieder erworben hatte und man ihm das Brillantollier, das einen Verkaufswert von 40.000 M. hatte, in Kommission da ließ. Es schien ihm freilich schon nach einigen Minuten selber sonderbar, wie er, der so viel Enttäuschungen erlebt, auf einmal so viel erwarten konnte. Aber als er das Rollier in das Schaufenster legte, erröte er, als habe er sich nebenbei noch um etwas ganz anderes, verbunden über alles Gedächtnis!

Das Schmuckstück legte er so, daß es am wackligenen aufstellte. Seine Augen wollten mit den Brillanten im Strahlen weiterspielen. Alles mußte auch sein! Jürgen rückte es an, damit sie doch sofort herkommen, sich das schöne Rollier anzuschauen. Schon über drei Jahre war er mit Inge verlobt und er hoffte nun ganz für sich im Stillen durch Verlauf des Schmudstides endlich heiraten zu können. Schon 3 Jahre war er mit ihr verlobt und der Verkehr war infolge der wirtschaftlichen Not, die ihm nicht erlaubte, seiner Inge einen Haushalt zu bilden, wie ihre Eltern es wollten, zu laut geworden. Ja, Jürgen befürchtete schon, Inge möchte dem Drängen der Eltern nachgeben und sich wieder von ihm lösen. Was war denn auch eine Ehe, die stets von wirtschaftlichen Sorgen bestürmt wurde? Mußte sie nicht unglücklich werden? Warum hatte dann etwas in ihm ausgeschlagen? Nein, hatte er gefühlt, richtige, starke Liebe wird auch mit der Not fertig. Doch sein praktischer Sinn gab dennoch den Eltern der Inge nicht ganz Unrecht. Hätte er er früher mal Kinder, so würde er ganz gewiß ebenso denken.

Und doch — und doch — es ist das Herz für eine gewaltige Sache! Als es Abend wurde, schien es ihm Weihnachtsabend zu sein; so belebt war die Straße; so funkelte sie in Licht und Erwartung; soß eine märchenhafte Stimmung lag über allem. Mehmals stellte er sich mit Inge vor das Schaufenster. Aber nichts verriet er von seinen Erwartungen, die er an den Verkauf dieses Rolliers knüpfte. Im Gegenteil, er sprach von den schönen Zeiten, vom Geldmangel überall, und daß doch große Sachen wie so ein Schmuckstück mehr von Betrügern als von ehrlichen Leuten erworben würden. Ja, so sprach er mit schwerer erfahrener Betonung. Aber er schaute dabei doch mit Inge hinaus, schaute mit Beständigkeit, wie durch Glittern und Blitzen der Brillanten die Zuhörer in ihrem Lauf gehemmt wurden und mit Bewunderung das seltsame Schmuckstück betrachteten. In den nächsten Tagen sprach man an manchen Stellen der Stadt von seinem Bräutigam und vom Aufschwung seines Geschäftes. Inge erzählte es ihm. „Abwarten, abwarten“ meinte er vorsichtig unzählig sie an. „Ich wie ich sie war! Wie gut und lebhaft ihre Haut geworden war! Ja, Inge hoffte, Inge dachte an eine nahe Hochzeit, denn Inge zweifelte nicht, daß das Rollier auch verläuft werden würde. Sogar die Tagesszeitungen wiesen auf die außergewöhnliche Handarbeit des Rolliers hin. „Du Röhrer, Du Pessimist, schmolte sie Jürgen an. „Glaube wie ich, und das Glück kommt.“

Sollte es wirklich so geschehen? Eines Morgens, als es draußen in Straßen regnete, gerade da lagen sich ein Herr und eine Dame das Rollier zeigen. Wieder leicht zitternd nahm Jürgen das Rollier aus dem Schaufenster und konnte es dabei nicht verhindern, daß er eine ganze Stellage mit Uhren und Ringen umrundet. Der Käufer ließ sich die Lupe geben und mit sachmännischem Blick betrachtete auch er das seltsame Schmuckstück und die Dame unterließ es nicht, sich das Rollier um ihren kleinen Hals zu legen und sah in dem kleinen Spiegel ihrer Handfläche, wie sich das Glück glaubte.

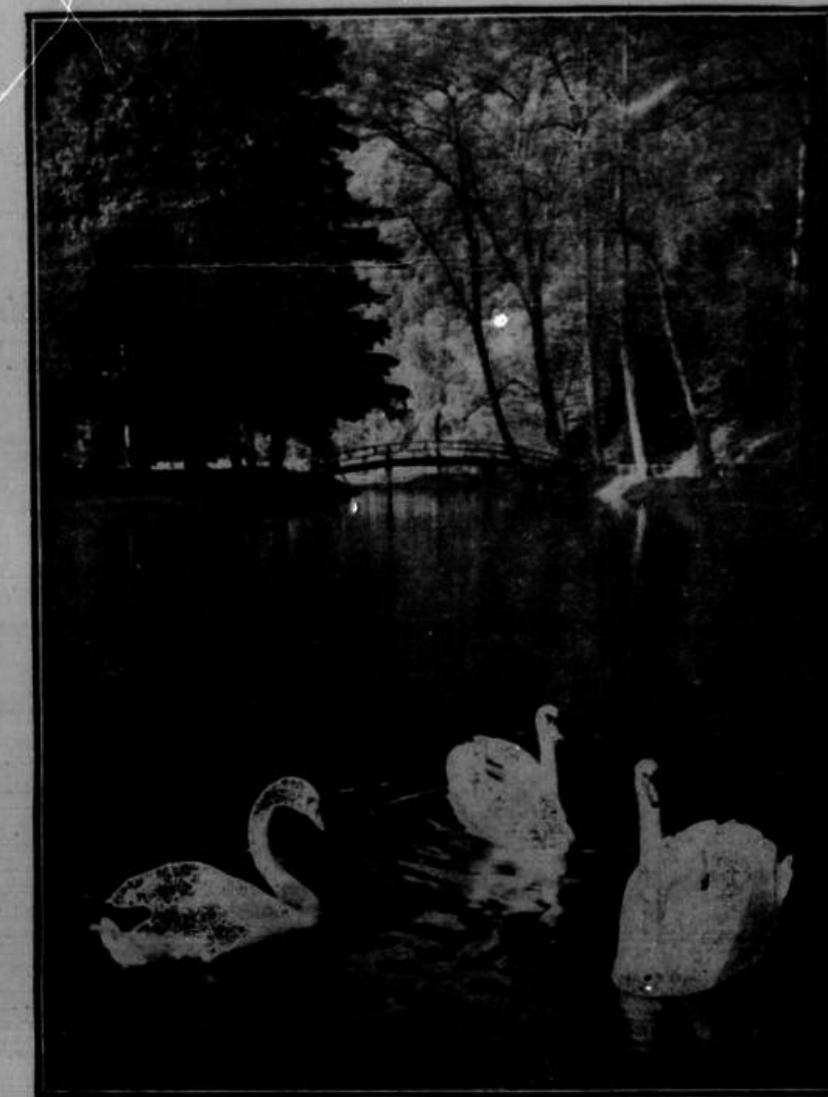
„Wie gesagt, ich habe das Rollier schon mehrere Tage mit meiner Frau angestaut und möchte es gerne zu dem genannten Preis erwerben, sagte der Herr, als stieß ihm etwas im Mund oder als verstellte er sich. Jürgen bemerkte es nicht. Er konnte zuerst gar nicht antworten, so erregt war er; freilich, seine Miene sah aus, als müßte er aus geschäftlicher Küste den Käufers so großen Wertes. Wie wünschen Sie die Eleganz?“, fragte er dann. Auch das klang zurückhaltend, als wäre er solche Geschäfte gewöhnt. Es handelte sich doch wirklich um mehr als einen Krägenknopf. Bei einem Brillantollier mußte man vorsichtig sein. Sein Herz mochte nur schwanken. Und das tat es auch. Im Geiste erschien ihm das Gesicht seiner kleinen Braut, die so fest an sein und ihr Glück glaubte.

Langsam schrie der Herr einen Scheid über 40.000 Mark aus. Als dieses Jürgen sah, fühlte er ein Frösteln im Rücken. Doch nachdrücklich wie bisher und äußerlich in aller Höflichkeit, meinte er, es sei Geschäftsstil, sich bei Scheids zuerst bei der Bank zu erkundigen.

„Was bedeckt?“ antwortete ihm der Herr etwas schneller in der Sprache. „Bitte, hier mein Buch und die Konzurram! Ich will es mir allerdings jetzt nochmals überlegen.“

Der Kunde ging und Jürgen hatte nichts eiliger zu tun, als die Bank anzurufen. Als man ihm antwortete, daß der Scheid 7713 vollauf gerichtet sei, vergaß Jürgen sofort sich zu bedenken. Bündlich wie nie, klopfte er sein Geschäft und eilte zu Inge, um ihr zu erzählen, daß er das Rollier hätte verkaufen können, wenn er Vertrauen zum Glück gehabt hätte. Das sie herbei gezogen habe, kam mit ihrem gewaltigen Herzen. Er mochte sich vorwürfen, durch seine ungünstige Behandlung des Geschäfts sich einen alten Kunden verloren zu haben. Ings trostete ihn damit, daß der Herr und die Dame wieder kommen würden, ganz bestimmt, denn ihr Herz könne nicht trügen.

Und wirklich kam am andern Morgen das Glück wieder. Die Ladenklingel erklang, ging Jürgens seinem geliebten Kunden entgegen mit der Absicht, jetzt etwas Herzhafter im Benehmen zu sein. Er rückte ihres Stühle hin an, konnte nun doch nichts anderes fragen, wie das möglich gewohnt. „Was möchten Sie, meine Herrschaften?“ fragte, als hätte er einen Sprachfehler, som der elegante Herr damit heraus, als zu dem Raum nun doch entschlossen zu haben. Das Rollier sei zu schön“ bemerkte



Der Schwanenteich

Foto H. Göttsche

Hier Maud

Von Hans Seiffert

Eines Sonntags kenne man unter Heiratsgesuchen in den großen Zeitungen von New York, Chicago, Los Angeles und vielen anderen Städten der USA folgendes Interat: das sich durch Größe, Preis und Umrechnung von der Masse der übrigen Heiratsannoncen deutlich abhebt:

Kleidung?

Wer will meine Maud sein?

Ich bin Anfang fünfzig, stattliche Erscheinung, reich, unabhängig, natur, funkt- und sportliebend. Ich judge die Ebenegeläufigkeit! Mein Ideal ist die Heldin des Romans „Mard versteht ihre Sache“ von James Farrell. So wie sie nur die Frau beschaffen kann, mit der ich mein Bild teilen will.

Gibt es eine solche Frau?

Unterweren mit Bild unter „Hier Maud!“ an die Hauptgeschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Montag vormittags gegen elf.

Eine junge Dame betritt die Buchhandlung von Hopkins und Jaffies am Broadway.

Was steht zu Diensten?“ eilt der Verkäufer ihr entgegen.

„Ich möchte den Roman „Maud versteht ihre Sache“ von James Farrell.“

„Oh, das tut mir aber leid, mein Fräulein!“ unterbricht der Buchhändler und legt das Gesicht in bedauernde Falten. „Sämtliche Exemplare, die ich auf Lager hatte, sind heute vormittag bereits verkauft worden.“

Die junge Dame wird einen Schein blässer und sieht:

„Ich brauche aber unbedingt das Buch.“

„Siegfried darf nicht sterben!“

In gaukelnden Phantasien zwang er fiktive Pläne zur überstaubenden Tat, er zeigte sich der Weltähnigung ausreichender Männer und sah seine Zukunft wie ein gutgewöhntes, überaus reizvolles Lustbild vor sich.

Un einem Herbsttag erhielt der Schulamtsbewerber unerwartet von der amtlichen Stelle die Aufschrift, sich bei einem Rektor in einer Volksschule der Vorstadt zu melden.

So ging er nach fast zehn Jahren zum ersten Male wieder in eine Schule. Ihm war zu Bute, als sei die Grenze zwischen Traum und Wirklichkeit einschneidend verrückt. Schon die Lust im Treppenhaus und in den Gängen beeigte und ängstigte leis. Es war Frühstückspause. Auf dem Hof lärmten die Kinder, und wie der junge Lehrer am Fenster stand, wurde der von der dummbraunen Welle erfaßt, die über ihn zusammenstürzte. Verlassenheitsgefühle waren dem jungen Menschen in den letzten Jahren nie stark gewesen, aber hier wurden sie überaus heftig und qualvoll.

Er ging ohne Erwartung, ja auch ohne Mut in die

Die Bergwiese

Hoch über dem Rhein, gelagert in breiter Bucht, liegt die Wieje, leuchtend und strahlend wie eine Alpenmatte.

Blauem Schamkraut blüht auf ihr und die weiße Sternblume.

Sie streicht den Berg wie eine weiche Hand, die mit Türkisen geschmückt ist, aber an ihrem Rand Dunkel, ein seines Gründen, der farbenfeste Glanz der jungen Buchen, Lärchen und Fichten.

Immer ist Stille da oben; Sträucher deugen sich lautlos und richten

Sich wieder zum Himmel wie Beter in ewigem Dom. Abends, wenn das Geläut in den Tälern verlangt und in den Wipfeln

Die Fackeln der leichten Stunden verglimmen, Wenn alle Stimmen Schweigen in großem Gebet, als leichte Besucher die

kommen, Keulige Rehe kommen.

Du hörst nicht ihrer Füße Schreiten — Über unten in dämmernden Weiten

Rauscht stärker um Felsen und Pfeiler der Strom. Heinrich Ruland.

Schule. Ob er, dem nicht nur die Methode, sondern auch der Lehrstoff fremd geworden war, sich überhaupt noch erinnerte? Würde er jemals wieder mit fröhlicher Begeisterung bei den Kleinen sein, wie im letzten Jahre des Seminars, da ihm die Schule als glückliches Reich erschien, in dem die Kinder herrschten und er ihr better Freund und Lehrer war.

Als er dann wieder vor den Kindern stand! Vor läßtigen Jungen, denen er nach dem Lehrplan „Die Sage vom gedornten Siegfried“ zu erzählen hatte. Wie ein lächelnder Berichterstatter begann er. Aber dann überlief ihn ein tiefer, fast erschauerndes Erstaunen, als er sah und fühlte, wie die Knaben aufhorchten. Kein Wort, keine Gehe gingen ihnen verloren. Der Lehrer fühlte, wie ihn ein Strom warmen, jungen Lebens trieb. Er konnte nicht mehr berichten, die Gnade einer schöpferischen Stunde überwältigte ihn. Und je läßtiger und temperamentvoller er erzählte, desto lebhafter folgten die Knaben, und erregte Zwischenrufe sieben, als er mit einer Begeisterung, deren Vermögen er noch vor einer Stunde müde abgestritten hätte, die Tochter des jungen Siegfrieds schilderte.

Und als der junge Lehrer vom tragischen Ende des Helden erzählte wollte, stand plötzlich ein blonder Junge vor ihm, Kerzengerade, aber mit blassem Mund. Ich habe die Geschichte von Siegfried schon gelesen. Aber aus meinem Buch habe ich die Seiten, auf denen steht, wie Hagen Siegfried tötete, herausgerissen. Bitte, erzählen Sie uns es nicht! Siegfried darf so nicht sterben!

Der junge Lehrer zog den Jungen an sich. Sein Herz schlug nicht minder erregt wie das des Knaben. Und alle Schüler in der Klasse verstanden ihn, als er sagte: Ein Held lebt auch dann, wenn er von Mörderhand getötet wurde. Siegfried wird immer leben, so lange, deutsche Jugend lebt . . .

St. Lukas Kreuz

Epistel

I. Petrus 5, 6—11.

Geliebte! Verdemügt euch unter die Karre Hand Gottes, damit Er euch erhöhe in der Zeit der Heimzübung. All' eure Sorge werdet auf Ihn, denn Er sorgt für euch! Seid nicht ern und waschet denn euer Widerjäger, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen. Ihm widersteht tapfer im Glauben, da ihr wisst, daß dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt kommen. Der Gott aller Gnade aber, der uns beruhen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, Er wird Euch nach kurzem Leiden nördlichen, stärken und segnen. Ihm sei Ehre und Macht in alle Ewigkeit. Amen!

Evangelium

Lucas 15, 1—10.

In jener Zeit kamen Jößner und Sünder zu Jesus, Ihn zu hören. Da murmeln die Pharisäer und Schriftgelehrten und sprachen: „Dieser nimmt Sünder auf und lädt mit ihnen.“ Er aber trug ihnen folgendes Gleichnis vor: „Wer von euch, der hundert Schafe hat, und eins von ihnen verloren, läßt nicht die neunundneunzig in der Wüste und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Und hat er es gefunden, so legt er es freudig auf seine Schultern; und wenn er nach Hause kommt, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: „Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war!“ Ich sage euch: also wird Freude sein im Himmel über einen Sünder, welcher Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen. Oder welches Weib, das zehn Drachmen besitzt und eine Drachme verliert, läßt nicht das Licht an und leuchtet das Haus aus und sucht sorgfältig nach, bis sie dieselbe findet? Und wenn sie dieselbe gefunden hat, so ruft sie ihre Freundeinnen und Nachbarinnen zusammen und spricht zu ihnen: „Freuet euch mit mir; denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte!“ Also sag' Ich euch, wird auch bei den Engeln Gottes Freude sein über Einen Sünder, der Buße tut!“

Unsere Heiligenverehrung

Zum Evangelium

In allen Kirchen des christlichen Ostens trennt eine Wand von Heiligenbildern den Altarraum von der Kirche der Eien. Diese Wand nennt man Ikonostase und jedes einzelne Bild Ikon. Solch ein Ikon, die Gottesmutter darstellend, fand sich aber auch in jedem russischen Wohnhaus, in einer kleinen Ecke von einem toten Hämmer bei Tag und Nacht umglanzt. Die meisten dieser Bilder sind altertumsgeschwärzt, funktlos, eines dem anderen gleich, viele aber sind auch Meisterwerke von schier himmlischer Erhabenheit, ihre Linien und Farben in das golden gründruckt, wie hineingebettet. Die neue Gottlosigkeit hat keine mächtigeren Feinde als diese Heiligenbilder. Sie weiß das ganz genau. Daraum vernichtet sie unzählige, macht andere in Ausland zu Geld, schafft schließlich die kleinen Fabriken, die sie herstellen. Die wertvollsten aber führt sie zur Sowjetregierung in einer Wunderbau durch alle europäischen Hauptstädte. Sie sollten ihrer Geldgeber und ihrem Glaubenshafen zugleich dienen. Daraum standen im Vorwort zum Katalog die hoffnungslosen Worte: „Götter sind schön, wenn sie sterben. Hier zeigen wir die schönen Leichen verstorbenen Götter.“ Der Kampf der Gottlosen gegen die Eien hat leider in der Geschichte allerlei Vorbilder. Wenn der von der Kirche getrennte Norden Deutschlands in alten Domänen und Dorfkirchen eine Menge Konsolen zeigt, auf denen nichts mehr steht, wenn die Blumen überall sind von Altarbildern, wenn der Privatmann, der kleineren Glauben, aber allerlei Geld hat, seine Tische oder Säle mit Madonnen oder Aposteln ziert, so erinnert das an manche Kirchenverbesserer, die aus lauter Eier für die Ehe Gottes der Verbesserung aller Heiligen den Raum zu machen suchte. Uns Katholiken mutet es auch nicht als sehr „großmütig“ an, wenn der heilige Landgraf Philipp der Großmütige die Gruft seiner Ahne, der heilige Elisabeth, erdrückte sich mit ihren Gebeinen seinen Scherz trieb und die chwürdigsten Ueberreste wegräumte, damit der Ehe Gottes durch die Weltallabreise zum Elisabethenbad in Marburg nicht länger Eintrag gelösche. Das der Geschichte freundet, der Kunstfreund, der Liebhaber echten alten Volkstums jenen Bildertum in deutscher Gaue tief bedauert, das verlässt heute auch jeder Rödelschloss. Die alte Schau aber, bei manchen eine ehrliech, wenn auch törichte Schau, die als heilige Gewissensopfer empfunden wird, diese Schau vor dem Heiligentum, Bilderkult, Reliquienkult in der katholischen Kirche, lebt bei den Außenseitern fort. Und wenn es wahr wäre, was sie ganz selbstverständlich voraussetzen, daß nämlich die Heiligen bei uns den lieben Gott, den Herrn Jesum Christum, verdrängen, daß sie als Götter oder halbgötter angesehen und angebetet würden, wenn dies wahr wäre, dann müßten wir Katholiken selbst zum Hammer, zur Säge, zur Tünche greifen, um diesen letzten Rest heidnischen Überglaubens und Menschendienstes erdnunglos zu zerstören.

Da hätten wir freilich viel zu tun. Was gäbe es da allein in Auerberg oder in Köln auszuräumen! Was erst in Ravenna, in Florenz und gar in Rom! Bis in die Katakomben müßte unser Eier vordringen. Denn dort sind alle Wände voll von Bildern, und die Nischen soll von Gebeinen der Heiligen. Nun ist ohne weiteres augeschehen, daß nicht alle Bilder würdig, nicht alle Reliquien echt sind, daß mancher Volksbrauch großbläsig ist, ja daß eine gewisse Wahrheit in dem Wort des weisesten Newman steht: „Jede populäre Religion ist eine entstellte Religion“. Aber auch der einsi-

Herz-Jesu, Sitz der Liebe!

Gedanken zum Herz-Jesu-Monat

In Rom gab es einen alten Tempel, der dem Gott der Zuflucht geweiht war. Er stand zu jeder Zeit und für jedermann offen. Im Schuge dieses Heiligums war der Sklave seiner Feinde, der Schuldnier seiner Schuld lebig, und selbst der Mörder war frei von Strafe. Eine leichte Zuflucht für arme Menschen.

Menschen auf der Suche“ sind wir heute. Der Gottestempel steht uns offen als Zuflucht. Aber nicht in der Vorhalle stehen bleiben, sondern bis zum Altere gehen: zu voller Hingabe an Gott. In Gottes- und Menschenliebe. Zum „evangelium sine gloria“ wie St. Ignatius sagt, ohne „ad“ und „aber“. Willst du durch die Herz-Jesu-Andacht dich dahin führen lassen? Dann hat dein Leben wieder Sinn und Inhalt.

Die Herz-Jesu-Andacht

ist nicht Ableger und Zweig, sondern sie ist Wurzel und Höhnpunkt. Sie führt uns zum Opferstein des Neuen Bundes, dem Herzen des Erbeters. Sie führt uns zu den Tiefen des Jesus-Seins, zeigt uns die Heimat und den Träger jeglicher Tugend. Sie führt uns in das erhabene Heiligtum, in dem Gottheit und Menschheit sich begegnen. Sie zeigt uns den Ursprung, der dieses zukande kommen ließ, die Liebe ist. Sie zieht auch uns in den Bannkreis dieser Liebe, formt unsere Herzen nach dem Beispiel des Jesuherzens. Sag, könne eine Andachtsübung einen höheren Inhalt erhalten?

Christusliebe,

Gott ist die Liebe“ (1. Joh. 4, 16). Der „reine Altar“ in dem nach Aristoteles Gott existiert, ist nach der christlichen Theologie ein Altar der Liebe. Und noch außen: Er gibt den Gehörnten Existenz aus Liebe. Diese göttliche Liebe lebt in Christus. Und keine menschliche Liebe ist die allumfassende Erbäderliebe. Die Liebe der Krippe, die Liebe des Kreuzes, die Liebe des Tabernakels, die Liebe des ewigen Fürsprechers im Himmel. Am meisten die des Hertzen, an dem sich die Herz-Jesu-Andacht darum vornehmlich wendet. Gibt es etwas in Christus, das mehr kein Denken, Wollen und Opfern bringt als die Liebe? Die alle anderen Tugenden überträgt und umschließt. Und wenn der Mensch nach einem sichtbaren Ausdruck dieser Jesuhsche Verlangung, gab es einen besseren als das Herz des Erbeters? Wir vertragen in ihm die „Liebe Gottes“, die da ist in Christus Jesu, unserm Herren“ (Röm. 8, 39).

Nachahmende Liebe.

„Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu bringen, und was will ich anders als daß es brenne“ (Luk. 12, 49). Wenn der Herz-Jesu-Jünger an jedem Herz-Jesu-Freitag eine besondere Seite des Opfersteins Christi betrachtet und sie dreißig Tage zu üben sich bemüht, ist das nicht ein Nachbildung der Seele Christi, die Christus in uns Gestalt gewonnen“ (Gal. 4, 19). O Herr, dein liebeglühendes Herz mög das meine in Liebe entzünden“ so betete der heilige Heinrich Esso, gestorben 1365 zu Ulm. — Vor einem Jahre ging eine solde Christusjungfer von uns: Maria Eugenia delle Grazie. Alles das für ihres Gottes in Liebe geopfert von der Welt! An der Sorbonne in Paris wurden Kollegen über ihr Hauptwerk gehalten! Sie war Freudenkerin und begeisterte Monnikin. Aber dann geschah das Unerhörte: Als in Wien am geschnittenen Kirchenportal vorüberlief und — hinauftrat, trat sie der Straße der Gnade, auf halbes Jahrtausend lang. Und sie war in unserm Vaterlande weit verbreitet (sondern, als man in andern Ländern noch gar nicht an so etwas dachte und ließ es dachte). Diese Nachwelle brachte uns der deutsche Jesuitenpriester Karl Niedbauer, dem wir sehr dankbar sind.

Der vor 400 Jahren den katholischen Glauben unterseßenden Vaterlandes rettete, der heilige Petrus Canisius, begann sein Werk mit dem Segen des Herzen Jesu. Bevor er nach Deutschland reiste, ließ er in Konstanz vor dem Sakramentsaltar der Petruskirche. Da erschien ihm der Heiland, zeigte ihm das liebeglühende Herz und stärkte seine Apostelfeile. Kann das erbarmende Herz Jesu-Herr sich nicht auch ein zweites Mal seines Volkes erbarmen? Des Volkes, das ehemals eine liebinnige Herz-Jesu-Nachahmung tief und gemüttig gepflegt bat.

Eine Botschaft und Mahnung sind die Worte unseres Heiligen Vaters: „So kann keinem Zweifel unterliegen, daß aus dieser neu belebten und der gesamten Kirche

menheit? — Mait Talbot hielt der sille Holzarbeiter, der 1925 in Dublin auf dem Wege zur Kirche zumindest. Diesen Namen und heiligmäßiges Leben leidet die Welt kennt. Er hat vierzehn Jahre nur auf einem Brett gesessen. Die Abendmahlzeit nahm er nur auf dem Anten ein. Zwölf Jahre trug er Ketten am Leib. Es trug ihn dazu die Liebe Christi und das Verlangen nach Buße und Süßne. Ein Werthpruch hatte er sich auf einen Ziel gesetzt: „Unter Heiland erschien der heilige Erbäder liebend. Oeffne dein Herz, meine Tochter, denn ich möchte einflehen und rufen. Ich bin dieser Sonntags so müde.“ Noch ist in unserer Erinnerung die Bußwallfahrt der 19.000 Männer Kölns in der Nacht zum Sonntag und ihre andächtige Teilnahme an der Sühnemesse im Dom. — Und jetzt in Herz-Jesu-Monat rast der eifrig Bräut Mörsinger die 30.000 Wiener Einkommenslinde und die vielen anderen kleinen Väter seines Kirchenblattes in allen Ländern zu einer gemeinschaftlichen Sühnemesse auf. Kinder läuhen die Sünden der Erwachsenen — Kranken sind, daß seine große Herz-Sühne-Kirche, ein Nationalheiligtum, aus dem Montmartre zu Paris, mit der Inschrift an der Front: „Gloria potenter et denota“, das bühnende und betender Herz-Jesu-Bereiter, das deutsche Heiligtum schaffen möge.

Eine alabide Andacht ist die Herz-Jesu-Andacht. Ein Berthold von Regensburg, gestorben 1274, Johann Touler und Meister Edhart predigen vom liegenden und verwundeten Jesu-Herzen. Gott alle deutschen Priester sprechen von „minnlichen Herzen unserer lieben Herrn“ in liebedurchfluteten Schriften. Von ältesten, dem Franziskaner David von Augsburg, bis zum Thomas von Kempen. Deutschland war das nördliche Land der innerlichsten Herz-Jesu-Bereitung — ein halbes Jahrtausend lang. Und sie war in unserm Vaterlande weit verbreitet (sondern, als man in andern Ländern noch gar nicht an so etwas dachte und ließ es dachte). Diese Nachwelle brachte uns der deutsche Jesuitenpriester Karl Niedbauer, dem wir sehr dankbar sind.

Der vor 400 Jahren den katholischen Glauben unterseßenden Vaterlandes rettete, der heilige Petrus Canisius, begann sein Werk mit dem Segen des Herzen Jesu. Bevor er nach Deutschland reiste, ließ er in Konstanz vor dem Sakramentsaltar der Petruskirche. Da erschien ihm der Heiland, zeigte ihm das liebeglühende Herz und stärkte seine Apostelfeile. Kann das erbarmende Herz Jesu-Herr sich nicht auch ein zweites Mal seines Volkes erbarmen? Des Volkes, das ehemals eine liebinnige Herz-Jesu-Nachahmung tief und gemüttig gepflegt bat.

Eine Botschaft und Mahnung sind die Worte unseres Heiligen Vaters: „So kann keinem Zweifel unterliegen, daß aus dieser neu belebten und der gesamten Kirche

11. Bucharist. Diözesankongress in Rom

In den letzten Tagen des Muttergottesmonats, vom Dreifaltigkeitssonntag (27. Mai) bis zum Konzilsfest (31. Mai) einstelliglich fand in Rom der 11. Eucharistische Diözesankongress statt, dessen Sitz beider in die Parzellen des neuen nordwestlichen Stadtviertels (bei der Ponte Milvio und dem Monte Mario) gelegt war mit der erst 8 Tage vorher neu eingeweihten großen Christkönigskirche (Internationale Katholische Kirche für alle Gemeinden des Weltkrieges) als Mittelpunkt. Das Geheimthema des Kongresses war: „Die Eucharistie als göttliches Mittel, die Ankunft des Christkönigtums in den Seelen, den Familien und der Gesellschaft zu beflecken“. Der Kongresseröffnung ging eine Kinder-Abendgottesstunde voran, die gewaltige Schlußkundgebung bildete die große Konzilsmesseprozession, die am späten Abendnamens-Nachmittag bis in die Nacht hinein in nicht enden Doppelreihen von betenden, singenden Knaben, Jungmännern, Männern aller Stände und sozialen Ständen, denen sie die römischen Kollegen und der römische Klerus mit hohen Pralinen antrug, durch die von Tausenden umzäunten Straßen und Plätze des Stadtviertels zog. Das Allerheiligste trug der Kardinal-Bischof von Rom, der in Kreisen, aus der großen Plaza Mazini — der nächtliche Platz war mit Scheinwerfern beleuchtet — den eucharistischen Schlüssel erhielt. Nach dem Segen brach ein stürmischer Jubel aus. Christus der König“ los, unter dem das Volk den eucharistischen Heiland in die Christkönigskirche zurückgeleitete. Die nächtliche Andacht und Generalmesse der Männer und der übrigen Stände der Katholischen Kirche waren neben den Begegnungen des Schlüsselabendes der eucharistischen Festtage, bei denen neben den allgemeinen Nachmittagsveranstaltungen besondere lateinische Männer-Abendvorträge über die Eucharistie der Kirche, auch eine Priesterversammlung, ein Kinderkonzert, sowie tägliche Abendandachten in allen Platzräumen u. s. stattfanden. Die Themen der allgemeinen Versammlungen waren: „Eucharistie, die Eucharistie der katholischen Wahrheit in den Seelen“, „Die Eucharistie, die Lebensnahrung für die Einheiten, die Familiens und die Gesellschaft“, „Die Eucharistie, die Quelle der Gerechtigkeit“, „Die Eucharistie, Band des Friedens und des Friedens“, „Hochstelle Priester, u. a. Erzbischof Pollicio und Patriarch Rossi zählten zu den Konzilsteilnehmern. Der hl. Vater schickte ein herzliches Begrüßungs- und Glückwunschteogramm, in dem er seine geistige und Geistesteilnahme am eucharistischen Diözesankongress versicherte.

vorausgesetzten heiligen Andachtsübung viele herliche Früchte erwähnen, nicht bloß die einzelnen, sondern auch für die Kirche, den Staat und die Familie.“

Herz Jesu, Herz der Herzen,
Sitz der Liebe rein und mild!
Juliusstadt in Not und Schmerzen
Wo der Vater des Friedens quillt!

Thomas.

Gebetsmeinung im Juni

In einem verfallenen Schloßgebäude ging ich vor ein paar Wochen umher, geführt von einem Mann, der darin wohnte. „Hier muß wohl ehemals die Kapelle gewesen sein“, sagte er in einem Raum, dessen Bauart lediglich deutlich. „Und in den letzten Tagen, als eine kleine bauliche Veränderung geschah, habe ich in der Ecke hier einen Stein entdeckt — ich habe es noch niemandem gesagt —, in dem ein Zeichen eingeschnitten zu sein scheint.“ Wir holten Wertz, reinigten den Stein und fanden den Namen Augustinus Christi mit Blumenmarm und Zahnschlüssel. Eine Taborzelle des Heilands im jetzt verfallenen Schloß. — Heute kam mir die Erinnerung sehr wieder, als die Bittprozession durch die Gedenkstätten. Auf einer Anhöhe vor einem rogenden Kreuz war Station. Der Getreugte schaute weit in die Landschaft. Der Kreuz riecht die Worte eingerichtet: „Herr gib allen Arbeit und Brod!“ — Ein großer Vater über die Welt — und mit ihm seine Jünger.

Christus ist der große Vater, ein Bittsteller vor Gott. Wer mag er denn bitten? Kann er nicht fordern? War das Opfer des Gottesodens nicht zu wert? Und von selber die Wirkung der Erdölung eintrat? Ja, es war unfehlbar wirklich aus sich. Und dennoch daß Christus immer wieder den himmlischen Vater um Annahme seines Opfers und betete immerfort für seine menschlichen Brüder. Kam dadurch die Freiheit seines Erdölungswunsches nicht noch klarer zum Ausdruck? Und wird der Heiland uns nicht noch weiter und lieber dadurch, daß er im Heiland rang um unsere Seelen — als unser Heiland? Wie erfreulich ist sein Beten am Delberg — so sehr menschenverbunden, daß er sich in die Sündhaftigkeit aller Menschen hineingetaucht sieht — wie einer von uns! Und im Lederstrümpf spricht der betende Vater: „Vater, verzerr, ichbin!“ Sein Beten ist das liebende Emporzeichen seines tauchenden Opferblutes vor dem Angeklagte des Delbers.

Wofür der Heiland wohl heute betet? Können wir es nicht erraten? Gewiß für die Röte seines Brust, der Kirche, die für die Ausbreitung seines Reiches, Bezeugt nicht sein irdischer Stellvertreter uns monatlich bestimmte Gebetsmeinungen? Sind das nicht die Tagesmeinungen unseres himmlischen Führers für das betende Herz?

Wenn irgendwo die Fronten Christi warten, liegt es an dem betenden Heiland treten! Beten heißt: mitwirken für uns! Gott macht von unserem Beten den Fortschritt des Heiles abhängig! Wir sind als Vater Räder nur, wenn verbunden mit Christus. Vaternd und hebend, die die Weltgerichtsmeinungen. Denke daran!

Aus der Katholischen Welt

Die in der zweiten Maiwoche im ganzen Reich abgeholte Caritasammlung hat durch die selbstlose Mitwirkung zahlreicher Laienheister und durch die Opferwilligkeit weiter Kreise ein überaus befriedigendes Ergebnis erbracht. Ein bereits Zeugnis hierfür gibt z. B. die in der kleinen Diasporagemeinde Schiede (Diözese Paderborn) gesammelte Summe von RM 160.68, welche eine Durchschnittsopfer von RM 3.— auf die einzelne Familie berechnet ergibt. Mit solchen großartigen Leistungen der Rösterlebigen wird die katholische Caritas auch weiterhin in der Lage sein, den gewaltigen Anforderungen unserer schweren Notzeit zu entsprechen.

Nach der Diözesankonkurrenz des Bistums Hildesheim wohnten im Jahre 1933 im Sprengel der Diözese 222.828 Katholiken unter 2.683.398 Einwohnern, woraus ersichtlich ist, daß es sich um ein ausgeprägtes Bistum handelt. Die Zahl der regelmäßigen sonntäglichen Kirchenbesucher beträgt 10.478, die Zahl der, die ihrer Öffentlichkeit nachkommen, 111.211. — Im Rechnungsjahr 1933/34 wurde von den Bürgern des Diözesansprengels als Jahresbeitrag für das päpstliche Werk der „Heiligen Kindheit“ der im Verhältnis sehr ansehnliche Beitrag von RM 10.900.— aufgebracht.

P. Hugo Lang O. S. B.

Komm Eigenbrödels Unfall

Skizze von Gerta Staabs

Wie das zugegangen war, vermochte niemand genau festzustellen, am wenigsten Herr Peter Eigenbrödel selbst. Er konnte sich nur noch trümpfhaft entzinnen, daß er sich an dem Unfallmorgen ganz gegen seine Gewohnheit einmal dem Strome der Menschheit genähert, von ihm kost widerwillig hatte anziehen lassen hinein in Sonnenlicht und fröhlig-ahnende Natur. Und plötzlich mitten in dieser sonderbaren inneren Wandererleidenschaft war es herangekauft, das Unheil, wie der Blitz auf lautlosen Himmelsräubern, mit rasendem Motoratem, hatte Peter Eigenbrödel erfaßt, ihn aus der Bahn geslängelt — und nun lag er plötzlich in einer anderen Welt, nicht in der jenseitigen, aber völlig jenseits seines bisherigen Lebens.

Wie er dorthin gelommen, wußte er nicht. Er sah nur weinende Arzte und Krankenschwestern, die sich um ihn bemühten, eine Sorte Menschen, vor denen er von jeher eine unüberwindliche Abneigung empfunden hatte; aber jetzt, als er mit jähem Entzügen eine schmerzhafte Hilflosigkeit in seinem Körper spürte, kam es wie eine gewisse Brübung über ihn, daß er nicht in seiner öden Wohnung daheim war, in den hilflosen Händen um sich herum fühlte. Ob er wohl würde sterben müssen? Jußte es mit eisfalem Entzücken durch sein schwer arbeitendes Hirn. — Er hatte bisher dieses Leben mit einer gewissen Verächtlichkeit betrachtet, als lästiges Unheil, wußte nie etwas Erfreuliches damit anzulangen, so wie es einmal als einziges Kind schwereloser Eltern rätsellos zwischen seinen kostbaren Spielsachen gehandelt hatte. Seinen Mitmenschen war er nach Kräften aus dem Wege gegangen, hatte er doch aus seiner inneren Seele nichts mitzuwerfen und fürchtete als Sonderling ihren Spott. Nur die alte Haushälterin, die noch seine Eltern betreut hatte, durfte seine grausame Wohnung betreten, sonst lebte er allein mit einer Anzahl stacheliger Käteen, den einzigen Lebewesen, die ihn in ihrer größten Stärke angingen, deren seltsame farbenprächtige Blüten ihn aber stets von neuem süchtig machten. In der eigenen inneren Stärke erwachte dann so etwas wie ein Gefühl der Scham — das hätte doch auch einmal blühen können! — Dieses merkwürdige Gefühl war es wohl auch gewesen, das ihn in das Unheil getrieben hatte — oder in den Tod? Er hat nie über ihn nachgedacht, war diesem Thema immer aus dem Wege gegangen. Nur zweimal im Jahre, am Karfreitag und an Allerseelen, trat er aus alter Tradition diesem lästigen Gedanken mit angsterfülltem Vorstoß etwas näher. Nun umkreisten die ewigen Rätselstagen, die das Wort „Tod“ enthält, wie beängstigende schwarze Vögel die aufgeschreckte Seele. Sein banggrauender Blick traf den durchdringend forschenden des Arztes.

„Sie haben Glück gehabt — nur äußere Verlebungen und einen Nervenzug. In nicht allzu langer Zeit hoffe ich, Sie wieder hergestellt zu sehen.“ — Wer hatte das Zauberwort gesprochen, das wie ein elektrischer lebendiger Strom in die Lömerhöfe, leidbare Lähmung seines Körpers juhte? Er konnte sich plötzlich etwas aufrichten und erschauderte unwillkürlich aus einem warm aufquellenden Dankgefühl heraus die Hand des Arztes. Wie wohltuend, wie sicher und beruhigend der Gegendruck dieser Hand! —

Der Arzt hatte sich nicht geirrt. Nicht lange Zeit hatte es gedauert, da konnte Herr Peter Eigenbrödel zurück in sein altes Heim, mußte nur noch zum Verbinden in die Klinik kommen. Da sah er nun fast täglich im Warzegesicht mit einer Unzahl Menschen, er, der menschliche, langweilige Sonderling; er sah aber auch zusammen mit Menschenjahren, alembelemmender Menschenangst und Angst. Was er da alles zu sehen und zu hören bekam! Ein Meer von Leid wollte vor seinem geistigen Auge auf. Sein eigenes nutzloses Leben stand mit einem Male in einem ganz anderen Lichte vor ihm. Und dieses Leben war trotz seines Unfalls nicht verloren gegangen, während um ihn herum leidende Mitmenschen waren, die oft schwer schaffen mühten, für die Familie unentbehrlich schienen und vielleicht unheilbar waren. Und dazu die große Geldnot, mit der gerungen wurde. Peter Eigenbrödel hatte vor drei Jahren, als man ihn abgebaut hatte, geglaubt, mit seiner kleinen Beamtenpension und den Zinsen seines ererbten schwach aufgewerteten Vermögens verzehren zu müssen. Jetzt erschien ihm sein Bestes im Vergleich zu allem, was er hörte, wieder annehmlich, hätte zugestellt, eine kleine Familie beschieden zu ernähren. — Ja, er konnte wirklich froh sein, daß er das nicht brauchte und alles für sich allein hatte! — Doch es war merkwürdig — er wurde dieses Bestes jetzt nicht mehr recht froh. Es war, als wäre durch seinen Unfall auch die Wahrheit aus seinen Ohren gefallen, die er sich gegen das Geräusch seiner Mitmenschen hineingeschöpft hatte; eine Binde war von seinen Augen gerissen, die ihn von der Umwelt abgeschnitten hatte; ob er wollte oder nicht, er mußte sich für die anderen interessieren. Die Mühnung, die ihm förmlich aus den Augen sprang, „Geschehen in die Augen sprang,“

meinten geht vor Eigennutz“, wollte ihn nicht mehr loslassen.

Heute war das Menscheninteresse besonders wach geworden in ihm, war er doch zum letzten Male zum Arzt bestellt worden. Er fühlte sich wieder gesund, ja gesundeter, jünger als vor seinem Unfall. Draußen im Klinikgarten wölkten sich bereits die ersten Knospen zu goldenen, lustig blühenden Knöpfchen. Sonne tauchte durch die Fenster des dicht gefüllten Warzimmers über angstvolle, unruhige oder von langen Wartenmüßen gelangweilte Gesichter. Kinderweinen sang lärmelich aus einer Zimmerdecke. Wieder und wieder, schier unermüdet beruhigte die junge blonde Mutter, über die Wangen der Warzzeit trug die Past. Der Kleine stampfte sich von dem mütterlichen Schoß herunter und kollerte plötzlich ausstehend zu Peter Eigenbrödel läufen. Einen Augenblick sah der Sonderling hilflos entsteint auf das Kind, dann pochte er heftig zu und zog den Kleinen auf sein Knie. Wie merkwürdig lebenswarm fühlte ein Kind Körperherz und die drallen Händchen, die mit einem Male zauberhaft in sein sonst so unbewegliches Gesicht paschten.

„Verzeihen Sie bitte!“ Er schreckt stand die junge Mutter vor ihm, „aber seit ich allein bin und wir keine richtige Wohnung finden können, ist der Bab so unglücklich.“

Vor Peter Eigenbrödels geistigen Augen tauchten seine leerstehenden öden Zimmer auf, in die er heute nun endgültig zurückkehrte würde. —

„Bei mir wäre eine kleine Wohnung frei“. — Waren das wirklich seine eigenen Worte, die er da an eine wildfremde Frau gerichtet hatte — er, der vorsichtige, menschenfeindliche Einzelner? Aber ein anderer hatte jetzt nicht gesprochen, alle haben interessiert zu dem Doctor immer Schmeichelglämen hin. Doch es waren keine spöttischen Wünsche, freundliches Wohlwollen schien ihn wie warme Frühlingssonne zu umgeben.

„Herr Eigenbrödel, bitte“, die Stimme des Arztes unterbrach die Unterhaltung. —

Doch am Nachmittag bereits war das Unglaubliche geschehen. Herr Peter Eigenbrödel hatte seine halbe Wohnung für einen äußerst billigen Mietspreis an die bloße, aber unendlich sympathisch aussehende junge Witwe vermietet. Ein halbes Jahr später gehabt etwas noch viel Merkwürdigeres. Derselbe Peter Eigenbrödel hatte sich entschlossen, auch noch sein 30jähriges Herz nicht nur zu vermieten, sondern sogar zu verkaufen an die selbe Mieterin. Er hatte es bereits für eine alte ausgetrocknete Scheune gehalten, aber dem freundlich wachen Menschen seiner Mieterin, einer Schönheit kommen, reichen Frauenseele und ihrem lebensprühenden ausgelassenen Charakter war es gelungen, warme Funken in die alte Herzessonne zu werfen, und das ist eine bekannte Tatsache: Wenn alte Scheunen brennen — dann brennen sie lichterloh.

An sonnigen Tagen aber sah man später Herrn Eigenbrödel mit Frau und Kind glücklich wie andere netzroh Menschen hinauswandern. Er segnete das Auto, das den langwiliigen Peter überfahren hatte, und zog den Arm der jungen Frau Eigenbrödel immer fest in den seinen, das war das beste Mittel, um ja nicht wieder in den alten Fehler zurückzufallen, dem Namen Eigenbrödel Ehre zu machen. —

Ein Papstfilm

Ein Telephonesprach zwischen Rom und Buenos Aires

Kürzlich wurde Pius XI. von Seiten des Zentralomitees für das hl. Jahr der Filmtreibung, von der Eröffnung der hl. Pforte bis zu ihrer Schließung, umjost. Seine Herstellung geschah unter der Leitung eines Mitgliedes des Zentralomitees, Ingenieur Cassini. Der hl. Vater hat an die Vorführung die Bedingung geäußert, daß der Film des hl. Jahres der einzige bei der betreffenden Vorstellung sein muß. Zu Beginn zeigt er die päpstliche Bulle, wodurch das Jubeljahr im Arium der vatikanischen Basilika im Januar 1933 der Welt verkündet wurde. Es ist nicht nur auf eine wahrschlagsartige, sondern auch länderliche Wiedergabe der kirchlichen Feiern Wert gelegt worden. Der Zuschauer wird durch die Räume des Battisteri gestellt. Er wohnt dem Er scheinen des Papstes bei den großen Feierlichkeiten bei, sieht die Prälaten, die Bischöfe und Kardinäle im vollen Ornat, die ungeheure Menge der Pilger, die zu Fuß, mit Fahrrädern und Autos, mit der Eisenbahn oder im Flugzeug in die ewige Stadt eintrafen. Sogar die Schiffe, die die Pilger vom Hafen aus nach Rom brachten, unter ihnen in erster Reihe der „Ave“, an dessen Besichtigung der hl. Vater eine bedeutende Ansprache gehalten hat, sind auf der Leinwand zu sehen.

Aus den Feiern der Selig- und Heiligspredigungen wird jedem die Erhabenheit der katholischen Kirchlichen Feierlichkeiten zum Beweis hergestellt. Von den Mittellogen von St. Peter und den beiden andern großen römischen Basiliken: St. Giovanni im Lateran und Santa Maria Maggiore, erzielt Pius XI. den päpstlichen Segen. Die Vorführungen werden von Chören der päpstlichen Sängerknaben musikalisch untermauert, darunter der Kreuzhymnus, den Pergo eigens für das Jubeljahr komponierte, und die schönen Weisen Palestinas und anderer berühmter Komponisten der Kirchenmusik. Der Film gibt es echte authentische Aufnahmen der feierlichen Ceremonien eines Jubeljahrs wieder. Der hl. Vater hat sich lobend über seine Aufnahme ausgesprochen und wünscht, daß die großen kirchlichen Feier-

lichkeiten auch in Zukunft cinematographisch festgehalten werden mögen.

Am 17. Mai fand zwischen dem Büro des „Osservatore Romano“ und dem Sitz des Komitees für den Eucharistischen Weltkongress in Buenos Aires ein Telefon Gespräch statt, um die Verbindungs möglichkeiten zwischen der Battisteri und dem Komitee des Kongresses zu prüfen. Die Probe ist hinsichtlich der Schnelligkeit wie der Klarheit und Präzision der Verbindung glänzend ausgefallen. Das Komitee richtete eine Huldigungsbotschaft an den hl. Vater und gab einen kurzen Überblick über die Vorbereitungen zum Eucharistischen Kongress, an dem die ganze argentinische Republik lebhafte Anteil nimmt. „Die Agencia Periodistica International“ steht mit 1020 Zeitungen und Zeitschriften in Verbindung, die vorlauffend über die vorbereitende Tätigkeit des Komitees berichten. Dem Kongress, der im Oktober stattfinden wird, und zu dem jetzt die definitiven Anmeldungen aller übrigen Völker vorliegen, widmet ein bedeutendes argentinisches Blatt oft ganze Spalten, ja sogar Extracolumnen, von denen die nächste am Ende der Apothekensäulen Peter und Paul erscheinen soll. Diese Nummer wird sich besonders mit der Gestalt Pius XI. beschäftigen und fordert alle katholischen Schriftsteller zur Mitarbeit auf.

Am Pfingstmontag wurde die neue Christuskönigskirche in Rom feierlich eingeweiht. Sie liegt in der Nähe des Monte Mario und wurde den Priestern der Bruderschaft von hl. Herzen Jesu übertraut. Die Krippe der Kirche, die dem Andenken der Gefallenen aller Nationen geweiht ist, befindet sich zur Zeit Benedikt XV. Der Bau der Oberkirche mußte wegen der mangelnden Geldmittel verschoben werden. Der Bauauftrag wurde von Benedikt XV., bei der Grundsteinlegung 1929 gestiftet, die weiteren Mittel brachten die Akademiker Italiens auf. Der Architekt Piacentini schuf eine Blockkirche mit gemäßigten modernen Linien, der ein Glockenturm angegliedert ist. Mit dem Bau der Oberkirche wurde 1931 begonnen.

Frauenfragen

Muß ich zur Hausfrau sein? — Kleinkram!

Blättert man einmal nachdrücklich im „Frageblatt“ einer Zeitschrift, so können einem manchmal die Augen übergehen. Was darf nicht alles gefragt wird! Darf ich elst sein? Darf Kinder Schnauz tragen? Soll ich meinem Sohn heiraten? Soll ich meinem Freund den Laufschuh geben? Und außerdem mehr. Wo sind die modernen Frauen, die doch so selbstständig und selbstbewußt es so gern dem Manne gleich tun wollen? Man begreift einfach nicht, wie es Frauen gibt, die mit reinen Herzensangelegenheiten, wenn auch „anonym“, so doch gewissermaßen öffentlich in eine ihr ganz fremde

Umwelt fragen! Oder die Fragen sind so naiv, so lächerlich, daß man andererseits nicht verkehrt, wie es heute noch Frauen gibt, die solche Fragen überhaupt stellen!

Und wenn nun gar eine junge Frau, die dreiviertel Jahr verheiratet ist, eine reizende kleine Wohnung besitzt, einen tüchtigen arbeitsamen Mann in guter Stellung geheiratet hat, bitterlich sagt: „Ja, muß ich nur hausfrau sein?“, weil ihr die Selbstverpflichtung des kleinen Zweizimmerhauses bereits schon reichlich über geworden ist, aber die Einkünfte des Mannes zu einer

wirtschaftlichen Stütze nicht ausreichen, dann kann wohl verstanden, wenn im „Antwortblatt“ derlei Zeitschrift ein paar Rummern später ein wahrhaftiger Sturm der Entrüstung von Seiten anderer schwer geplagter Hausfrauen über diese Fragestellerin losbricht. Selbstverständlich hat man in alterer Linie Hausfrau zu sein, wenn man verheiratet ist! Sonst hätte man eben lieber Privatsekretärin bleiben sollen! Und die „antwortenden“ Hausfrauen kommen nun aus allen Himmelsrichtungen mit ihren praktischen Wünschen herbei.

Wenn man dieses Frage- und Antwortspiel liest, möchte man lächeln, wenn — im Grunde genommen die Sache nur nicht so bitterlich wäre! Denn wenn die Fragesteller schreiben kann, daß sie bereits „auf dem Punkte angekommen ist, wo einer Ehe Gefahr droht“, dann besteht man doch wahnsinnig zusammen. Dreiviertel Jahre verheiratet habe ich höchstens eine häusliche Wohnung! Der Mann verdient gut! Bloß eben nicht so viel, um noch eine Hausangestellte halten zu können, und die junge Frau muß alles selbst machen — in dem Zweizimmerhaus! Und weil dieser kleine Haushalt mit seinem alltäglichen „Kleinamt“ ihr bereits über ist, droht der Ehe Schaden! Ich will doch Menschenkind als es noch ledig in seinem Beruf, gleichwohl ob nun Privatsekretärin oder Hausfrau, gefunden, ich will klar gewesen über die Aufgaben in der Ehe? Über den Sinn, den Zweck der Ehe? Welch ein Beweis wieder einmal, wie unverantwortlich leichtfertig junge Menschen heißen: innerlich untreu, äußerlich unvorbereitet! Wie oft ist es nur der Ehegatte vor den Freunden, Kolleginnen, verheiratet zu sein, während sie noch ins Büro laufen müssen! Wie viel Körnlein bitterer Wahrheit mögen doch den Vorwurf begründen die Bürofräulein werden nicht leicht läufige Hausfrauen, mögen sie auch in ihrem Beruf noch so läufig gewesen sein.

Mütter, erzählt eure Kinder schon im jugendlichen Alter zu traulichen, hausfraulichen Säcken! Wenn auch der Lebensstumpf später in irgend einem häuslichen Bereich fortgesetzt — gleichviel, das junge Mädchen darf nicht nur mit dem Stenogrammblod und der Schreibmaschine umgehen, auch mit dem Kochlöffel, der Rührmischerei, dem Alles- und Geckopf Strumpf! Man spricht von der heimlichen Schmach der Mädchen in den verschiedenen Berufen nach der Ehe, der Hausfrauenschmach! Aber mit der bloßen Schmach ist es nicht getan! Die schönen Träume sind gar schnell zerstört, wenn auch an die junge Frau der Alltag kommt mit seinem „Kleinamt“ in Fülle, der doch dabei so wichtig ist! Ein Mosaispiel ist der Haushalt einer Frau! Das Kleinste, Unbedeutendste hat seine Bedeutung und gehört unbedingt ins Geschehen des Ganzen und erst, wenn es fehlt, wird es erstaunt bemerkt. Wir Katholiken wissen, daß die Ehe als Sakrament ernste Aufgaben besonders an die Frau stellt, und nahezu unbedeutlich mutete es uns an, wenn die ehemalige Verdienerin von ihrer dreiviertel Jahre langen Ehe, eben aus dem Mangel an Verdienst für ihre Aufgaben, erklärt, daß ihrer Ehe Gefahr droht — bloß weil es satt hat, den Kochtopf zu waschen, die Bettwäsche zu machen, die Stube zu legen! Aber wir wissen auch, daß bei unseren jungen Frauen manche „Enttäuschungen“ auf diesem Gebiete nicht ausbleiben. Alles hat sich das Mädchen anders gedacht; als es im Beruf draußen stand, um Geld zu verdienen, hat es nur herabgeholt auf die Arbeit der Mutter im Haushalt. Was das schon für Arbeit ist, im Vergleich zu der seien an der Schreibmaschine! Siehe Mädchen, merkt euch! Das Mosaispiel des Haushaltes, der „Kleinamt“, auf den ihr geringfügig niederblickt, er kann zu einem Kunstwerk werden im Leben der Ehe, der Familie — was eurem Stenogrammblod, eurer Kartothek oder was immer es sein mög, schwerlich gelingen wird! Um Hausfrau zu sein, wie sie vorbildlich und für die Ihren von unendlicher Bedeutung sein kann, gehört die ganze Seele Harmonie des traulichen Gemüts — gehört die Seele der Frau! Ihr aber, die ihr täglich tippt oder registriert, wie sagt ihr oft genug über die in der Tat „fehlende“ Arbeit, die euch so manches liebe Mal zwiderhält ist! Habt ihr aber wirklich die Kräfte in euch, das Seelische einmal als Frau zu entfalten? Sagt nicht, es sei bereits im monotonen Beruf uns nötige Geldverdienste „abgedorsten“! Unser, der liebe Gott hat uns Menschen eine wunderbare Schwungkraft gegeben und es muß wohl lange dauern, bis tatsächlich ein tiefs verankrigtes Frauengemüt gänzlich für den ihr urreigenen Beruf des Hausfrau „abgestorben“ wäre! Anders, ganz anders ist es eben mit dem Erstgeborenen dieser hier wachsenden Aufgaben: mit der Ausdauer, der Geduld und — dem Opfer, sich selbst vielleicht, wenn es nötig wird, herzlich zu schieden, um der Harmonie der Ehe willen, aus Liebe zum Gatten und zur Familie!

Darum preise, wer sich ewig bindet — das alte Dichtwort, wie modern ist es noch heute. Keine Frau legt über den „Kleinamt“ des Alltags im Haushalt, denkt vielleicht an das Mosaispiel, in dem auch der kleinste Stein seinen unvergänglichen Wert hat.

Hineinwachsen in die Aufgaben der Frau und der Mutter, das ist beispielhaft notwendig für unsere weibliche Jugend, die im Berufslösung steht! Und keiner vermag hier bessere Führerin zu sein als die eigene Mutter!

Pfingstmesse und Auflösung.

Gleich danach entwideten sich die erhabenen Zeremonien des päpstlichen Hochamtes. Seine Liturgie ist am ehesten dem bischöflichen Pontifikalam zu vergleichen. Doch zeigt es reichere Formen und Gewänder, die, wie die Verleierung der Epistel und des Evangeliums in lateinischer und griechischer Sprache, aus der altesten Zeit überliefert sind. Feierlich schreitende Bewegung, heiliger Chorgesang und erhalten entzückter Altar vereinigten sich zu einem unauslösbaren Eindruck. Nach einer lateinischen Predigt, in der der Heilige Vater das Wirkeln des Heiligen Geistes feierte und das christliche Vorbild des Heiligen Konrad der Gläubigen vor Augen stellte, trugen Kardinäle, Kapuziner und Diakone in feierlicher Prozession die von der Überlieferung nach einer Heiligpredigung vorgetriebenen Opfergaben zum Thron des Papstes: fünf schwere Kerzen, zwei schwere Brote auf silbernen Platten, zwei Jäger mit Böller und Wein und endlich drei Käfige mit Turteltauben, Tauben und anderen Vögeln. Als der Wandlung leise Kommandos erklönten, die Gläubigen lautstark, die Offizielle grüßend den Deputierten, als alles vollständig war, unter Zuhilfemung einer überirdisch schönen Musik hervorbrechende, da war der grandiose Höhepunkt dieses Pfingstfestes gekommen, und wer dabei war, wird diesen tiefergründenden Augenblick sein ganzes Leben lang nicht mehr vergessen können. Nach dem Te Deum ist es erstellt der Papst den Apostolischen Segen, und noch einmal wogte unendlicher Jubel durch die Kirche, als der Heilige Vater wieder seinen Tragkasten bestieg und mit segnenden Händen dem Zugzug der Kirchenfürsten folgte. Vor dem Ausgang wurde der Tragkasten noch einmal abgeholt, und während ein mächtiges deutsches „Großes Gott, wir loben Dich“ bis auf den Petersplatz hinausbrauste, erhob sich der Heilige Vater, und behandelte er die deutschen Pilger.

Die Heilige Messe Konrads von Parzham

Das Fest der Deutschen.

Die „liebe und heilige Gestalt“ des Bruders Konrad von Parzham, aus der einen Seite den gültigen Befürmer der Karies, wie er seine Gaben unter die Pilger verteilt. Auch an der Fassade der Peterskirche hing ein Bild mit einer symbolischen Darstellung der himmlischen Glorie. Im Inneren waren vor dem heiligen Altar zwei Bildteppiche ausgehangt, auf denen die auf Antrufung des Bruders Konrad erfolgte wunderbare Heilung der Maria Jesu und der jungen Augusta Schröder dargestellt war, zwei Kinder, deren kirchliche Beglaubigung in dem Heiligpredigten eine große Rolle gespielt hat. Die beiden so wunderbaren Gebeine waren selbst anwesend und am Abend vorher, zusammen mit den Binnenteppichen vor dem Altar aufgestellt dem Heiligen Konrad vorgekehrt worden. Auf einer Tribune war zum ersten Mal der Bruder Konrad ein Ehrenplatz angewiesen, und unter den Gläubigen, die den weiten Raum der Peterskirche füllten, waren viele, die ihn noch persönlich gekannt haben. Wohl nie mag bei einer Heiligpredigten Gebeine der Heimat und die Umwelt des Heiligen so

nahte sich der Generalprokurator mit zwei Begleitern dem Thron. In dreifacher Steigerung — inständig, am inständigsten — ließ er den Heiligen Vater bitten, in das Verzeichnis der Heiligen unseres Herrn Jesu Christi einzutragen den ehrwürdigen und zum glücklichen Ende geführten hat. Die vielen tausend deutschen Pilger, unter denen die bayerischen Landsleute des Heiligen an Rücken vertreten waren; die vierzehn deutschen Bischöfe, die mit dem Heiligen Vater in den Petersdom einzogen, und die vielen Kapuziner, die mit ihrem Generalminister und mit den Oberen der deutschen Ordensprovinzen und mit zwölf Kapuzinerbüchsen zu dem Thron ihres Ordens ericherten waren — das war, als habe sich das ganze katholische Volk Deutschlands zu einer Feier seines heiligen Glaubens am Mittelpunkt der Christenheit versammelt.

Die Ermone der Heiligpredigung.
Jubelnder Beifall wogte durch die dichten Reihen der Gläubigen, als die Fahnne des Heiligen Reichs wurde, er heiligste ist noch, als unter den Lebend, Bischöfen, Erzbischöfen, Patriarchen und Kardinälen, alle mit roten Mänteln, weißer Mütze und brennenden Kerzen, die deutschen Kirchenfürsten erschienen: der Kardinal Faulhaber von München, der Erzbischof Grüber von Freiburg, die Bischöfe von Eichstätt, Würzburg und Speyer, von Mainz, Trier, Limburg, Donaubrück, Münster, Meißen und Ermland, die Weihbischöfe von Münster und Rottenburg; er erreichte seinen Höhepunkt, als der Heilige Vater, begleitet von seinem Hofstaat und seinen Gardien, flankiert von zwei mächtigen weißen Büchern aus Straußenechsen, in einem roten Mantel, auf dem Haupt die Tiara, mit ausgebreiteten Armen, überdrückt, auf der seltsam gestaltete, seinem Sohn geweihten Tragkasten, durch das Mittelgeschrein getragen wurde. Gleich darauf, nach der Huldigung der Kirchenfürsten vor dem Throne des Papstes, der